

# CUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen



## Darwin oder Schöpfung?

Würde Jesus Christus Ostern feiern? • Siegreiche Gewohnheiten trainieren  
Das Christentum: Last oder Segen für die Menschheit?

## Von der Redaktion Die unerkannte Weltreligion

Was sind die großen Weltreligionen unserer Zeit? Die Antwort auf die Frage hängt wohl zumindest teilweise von der Definition des Begriffs „Weltreligion“ ab. Weltreligionen zeichnen sich durch die hohe Anzahl ihrer Anhänger, ihre überregionale Verbreitung oder ihren universalen Anspruch aus. Obwohl es unterschiedliche Meinungen über ihre Anzahl gibt, werden fünf Religionen im Allgemeinen mit dem Prädikat „Weltreligion“ versehen: Buddhismus, Christentum, Hinduismus, Islam und Judentum.

Von den fünf genannten Religionen hat das Christentum mit 2,2 Milliarden Menschen die größte zahlenmäßige Vertretung. Mit „nur“ fünfzehn Millionen Anhängern scheint das Judentum dagegen überbewertet zu sein, doch als Teil der Grundlage des Christentums verdient das Judentum durchaus seine Bezeichnung als Weltreligion.

Es gibt eine sechste Weltreligion, die als solche bis heute weitgehend unerkannt geblieben ist. In diesem „Darwin-Jahr“ stellen wir die Frage, ob nicht der Glaube an die Evolution seinen verdienten Platz unter den großen Religionen unserer Zeit einnehmen sollte. Die Evolution erfüllt zweifelsohne die Voraussetzungen für die Bezeichnung als Weltreligion. Hinsichtlich der Anzahl ihrer Anhänger kann sie sich mit den größten Religionen messen lassen. Sie hat nicht nur überregionale, sondern gar weltweite Bedeutung und „erhebt“ einen universalen Anspruch auf das moderne Bildungswesen.

Hinzu kommt, dass die Evolutionstheorie einen wichtigen Aspekt einer Religion aufweist: Ohne eindeutige Beweise „glaubt“ man an bestimmte „Sachverhalte“, die in einigen Fällen sogar naturwissenschaftlichen Gesetzen widersprechen. Das auffälligste Beispiel hierfür ist das Gesetz der Biogenese. Dieses Gesetz besagt, das Leben nur von bereits bestehendem Leben erzeugt werden kann, wie die Experimente von Louis Pasteur im 19. Jahrhundert gezeigt haben.

Niemand war Zeuge des „Urknalls“, noch gibt es unwiderlegbare Beweise dafür, doch er soll stattgefunden haben. Niemand weiß, wie die Materie von selbst bzw. aus dem Nichts entstanden sein soll, doch so soll es gewesen sein. Niemand konnte in den letzten 150 Jahren einen Nachweis erbringen, der die allmähliche Veränderung einer Lebensform in eine andere bzw. in eine neue bestätigt, doch die Evolution soll ein kontinuierlicher Prozess und deshalb auch heute im Gange sein.

Ernst Mayr zufolge „verwirft der Darwinismus alle übernatürlichen Phänomene und Ursachen“ („Darwin's Influence on Modern Thought“, *Scientific American*, (Juli 2000, Seite 83). Doch der Darwinismus selbst ist auf eine naturwissenschaftlich nicht nachweisbare Erklärung für den Ursprung der Materie und des Lebens angewiesen. Der Physiker Paul Davies beschrieb den Urknall einst als „wahrhaftiges Wunder, das naturwissenschaftliche Prinzipien übersteigt“ (*The Edge of Infinity*, New York, Verlag Simon und Schuster, 1981, Seite 161).

Der überzeugte Evolutionist Richard Dawkins räumte vor Jahren ein: „Freilich können wir nicht beweisen, dass es keinen Gott gibt“ (*Science and Christian Belief*, 1994, Band 7, Seite 47). Noch kann man beweisen, dass die Evolution stattgefunden hat. Nach 150 Jahren nimmt sie ihren Platz als eine der größten Weltreligionen in der Menschheitsgeschichte ein.

— GN

GUTE NACHRICHTEN erscheint alle zwei Monate. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, die Vereinte Kirche Gottes e. V., ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen. **Unsere Anschrift:** GUTE Nachrichten, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

---

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmína Allaoua, Rainer Barth,  
Roger Foster, Reinhard Habicht,  
John Ross Schroeder, Richard Thompson,  
Lyle Welty, Albert Wilhelm, Heinz Wilsberg

---

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e. V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,  
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,  
Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Robert Berendt, Aaron Dean, Robert Dick,  
Bill Eddington, Roy Holladay, Paul Kieffer,  
Clyde Kilough, Victor Kubik, Darris McNeely,  
Richard Pinelli, Richard Thompson, Robin Webber

---

© 2009 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2006.

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

**Abonnements:** GUTE NACHRICHTEN ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Zeitungskennzahl: G 45421

---

**Unsere Bankverbindungen:**

**Für Deutschland:**

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507  
IBAN / BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07 / PBNKDEFF

**Für die Schweiz:** PC 91-930384-6

---

**Internet-Adresse:**

Unter [www.gutenachrichten.org](http://www.gutenachrichten.org) finden Sie die aktuelle Ausgabe und ein Archiv unserer Publikationen.

**Hinweis zum Datenschutz:** Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, dass die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

# Inhalt

## LEITARTIKEL

### Darwins großes Märchen

Vor 150 Jahren veröffentlichte Charles Darwin seine Theorie über den Ursprung der Arten. Heute ist die Evolution eine wichtige Grundprämisse unseres Bildungswesens. In diesem „Darwin-Jahr“ findet die Tatsache jedoch kaum Beachtung, dass Darwins Sichtweise immer noch das ist, was sie vor 150 Jahren war: eine unbewiesene Theorie. .... 4



Seite 4

## WEITERE ARTIKEL

### Darwins Kollateralschäden

Was zunächst eine neue gute Idee zu sein scheint, kann sich später als problematisch oder gar schädlich entpuppen. Welche Auswirkungen hatte die Theorie Darwins auf die Gesellschaft in den letzten 150 Jahren? ..... 8



Seite 8

### Siegreiche Gewohnheiten trainieren!

Gewohnheiten können großartige, mächtige Werkzeuge zum Guten sein. Was ist erforderlich, um eine Gewohnheit zu entwickeln? ..... 10



Seite 10

### Würde Jesus Christus Ostern feiern?

Für Millionen Gläubige ist Ostern der wichtigste religiöse Feiertag des Jahres. Würde aber Jesus Christus Ostern feiern, wenn er heute am Leben wäre? ..... 14

### Bibel und Wissenschaft

In dieser Ausgabe befassen wir uns mit einem königlichen Siegel, das der israelitischen Königin Isebel gehörte, und mit den Schriftrollen vom Toten Meer. .... 17

### Güte: Die helfende Handreichung, die von Herzen kommt

Gottes Wesen ist liebevolle Güte gegenüber allen Menschen. Und er wird in seiner Güte den Nachfolgern Jesu dabei helfen, die dringend notwendige Frucht der göttlichen Güte zu entwickeln. .... 18



Seite 14

### Das Christentum: Last oder Segen für die Menschheit?

Die Fakten zeigen, dass das Christentum unter allen Religionen und Philosophien den größten nutzbringenden Einfluss auf die Menschheit hatte. .... 20

# Darwins großes Märchen

Vor 150 Jahren veröffentlichte Charles Darwin seine Theorie über den Ursprung der Arten. In diesem „Darwin-Jahr“ findet die Tatsache kaum Beachtung, dass Darwins Theorie immer noch unbewiesen ist.

Von Mario Seiglie

Im „Darwin-Jahr“ ist der Einfluss von Charles Darwin unübersehbar. Die philosophischen Perspektiven, die im Bildungswesen und in den Massenmedien dargestellt werden, sind von Ideen aus der darwinschen Evolution durchdrungen. Für manche hat sie die Religion ersetzt – und ist zudem zu einer Religion geworden. „Außer der Bibel“, so der Anthropologe Ashley Montagu 1958 zur Neuauflage von Darwins Buch, „war kein Werk in praktisch allen Aspekten des menschlichen Denkens so einflussreich wie *Die Entstehung der Arten*.“

Für viele ist Religion lediglich ein Märchen. Interessanterweise passt diese Sichtweise auch zu der Theorie, die die Religion ersetzt haben soll. In *Die Entstehung der Arten* stellte Darwin viele Beispiele aus dem Tierreich dar, die seiner Meinung nach seine Theorie stützen. Tun sie das aber wirklich? Wir sehen uns in diesem Artikel nur einige dieser Beispiele an, die uns genau das Gegenteil zeigen.

## Taubenzüchtung: künstliche oder natürliche Auswahl?

Zu Beginn von *Die Entstehung der Arten* betont Darwin die Bedeutung, die er der Tierzucht als einem Beweis für seine Theorie, der auf einem Analogieschluss basiert, beimaß.

„Beim Beginn meiner Beobachtungen“, schreibt er, „schien es mir wahrscheinlich, dass ein sorgfältiges Studium der Haustiere und Kulturpflanzen *die beste Aussicht* auf Lösung dieser schwierigen Aufgabe [die Frage, wie die Evolution funktioniert] gewähren würde. Und ich habe mich nicht getäuscht, sondern habe in diesem wie in allen anderen verwickelten Fällen immer gefunden, dass unsere *wenn auch unvollkommenen Kenntnisse* von der Änderung der Lebensformen im Zustande der Domestikation immer *den besten und sichersten Aufschluss* gewähren“ (Deutsche Ausgabe 1884; Hervorhebung durch uns).

Darwin hat selbst Tauben gezüchtet und war von all den Variationen, die ein Züchter erreichen kann, beeindruckt. Er erklärte im ersten Kapitel seines Buches, wie Tauben so gezüchtet werden können, dass sie viele unterschiedliche Schwänze, Schnäbel und Farben haben. Er schlug dann vor, dass die Natur, wenn Züchter durch *künstliche Auswahl* in so kurzer Zeit so große Veränderungen bewirken kön-

nen, umso mehr durch *natürliche Auswahl* und Äonen an Zeit massenhafte Veränderungen bei Pflanzen und Tieren bewirken könnten.

Er gab zu, dass es sich dabei nur um eine Vermutung handelte, denn er hatte keine direkten Beweise dafür. Aber aufgrund seiner begrenzten Belege über Variationen innerhalb von Arten (was heute *Mikroevolution* genannt wird) ging er dazu über, daraus komplexe Veränderungen abzuleiten, die mit der Zeit zur Entstehung neuer Arten führen sollten (*Makroevolution*).

Darwin hielt dies für möglich, weil er die falsche Theorie vom Verschmelzen der Merkmale unterschiedlicher Arten akzeptierte. Er glaubte, dass innerhalb eines entsprechend langen Zeitraums eine praktisch unendliche Vielfalt an völlig unterschiedlichen Arten entstehen könnte. Er kannte aber die Mendelsche Vererbungslehre nicht, die zu seiner Zeit noch nicht entdeckt worden war. Diese *begrenzt*, wie weit sich ein Tier oder eine Pflanze wirklich verändern kann.

Das war einer von Darwins größten Fehlern – die Annahme, dass das Leben eine unbegrenzte Kapazität für Veränderungen hätte, wenn es unter starken umweltbedingten oder fortpflanzungsbedingten Druck gerät. Weil sie die Gesetze der Vererbungslehre kennen, wissen die heutigen Wissenschaftler, dass es zwar eine Vielfalt gibt, diese aber begrenzt ist.

Das ist das, was Michael Behe, Professor für Biochemie an der Lehigh University in Pennsylvania, „die Grenze der Evolution“ nennt. Tiere und Pflanzen können sich bis hin zu ihrer genetischen Grenze entwickeln und untereinander variieren. Darüber hinaus ist aber keine wahre Variation mehr möglich, weil genetische „Mauern“ eine weitere Anpassung verhindern.

Die Genetik kann auch mit einem Sack voller Murmeln verglichen werden. Wenn man den Sack schüttelt, kann man jedes Mal eine unterschiedliche Murmel aus dem Sack ziehen – was hier für die unterschiedlichen Varietäten steht, die möglich sind. Aber es befindet sich nur *eine bestimmte Anzahl* von Murmeln in dem Sack, und man kann keine weiteren schaffen, ohne das Ganze *zu zerstören*.

Man kann nur aus der jeweiligen Mischung im Sack auswählen. Bei der Genetik verhält es sich genauso. Im genetischen Code

jedes Lebewesens ist nur eine bestimmte Anzahl an Genen bzw. Informationspaketen (die Murmeln) enthalten. Man kann diese genetischen Daten durch Mutationen oder Gentechnik auf unterschiedliche Weise *manipulieren* (sie schädigen, spleißen, entfernen oder vervielfältigen), aber damit wird *keine neue* genetische Information erzeugt. Auf ähnliche Weise ist innerhalb jeder Tier- und Pflanzenart nur eine begrenzte Anzahl realisierbarer Kombinationen möglich.

Behe sagt nun in seinem Buch *The Edge of Evolution* (2007), dass die Wissenschaft tatsächlich mathematisch genau feststellen kann, wo diese genetische Grenzlinie liegt. Das ist ein weiterer schwerer Schlag für Darwins Evolutionstheorie.

Darwin hat seine Wette verloren, dass es innerhalb der Arten fast unbegrenzte Möglichkeiten für Variationen gibt und dass weitgehend unterschiedliche Pflanzen- und Tierarten einem gemeinsamen Vorfahren entstammen könnten. Trotz der großen Vielfalt an Hunden, vom winzigen Chihuahua bis zur riesigen Deutschen Dogge, handelt es sich doch *immer noch um Hunde*. Es gibt keine Hunde, die sich zu ganz anderen Lebewesen „entwickeln“. Ebenso kann man die „Hundemurmeln“ nicht in „Katzenmurmeln“ verwandeln, ganz gleich wie viele genetische Umstrukturierungen man vornimmt.

## Darwins Finken fallen beim Test durch

Einer der berühmtesten „Beweise“ für die Evolution sind die Finken, die Darwin gesammelt hat, als er 1835 die Galapagosinseln besuchte. Ihm zu Ehren werden diese Vögel nun als „Darwinfinken“ bezeichnet.

Wieder zu Hause in England bemerkten er und andere, die diese Testexemplare untersuchten, dass es kleine Variationen in ihrer Größe und bei ihren Schnäbeln gab. In einer späteren Ausgabe von *Die Entstehung der Arten* grübelte er kurz darüber nach, wie die natürliche Auswahl den Schnabel und die Körpergröße dieser Tiere hätte verändern können. Er mutmaßte, dass bei entsprechend langer Zeit solche Veränderungen diese Finken allmählich in völlig andere Vögel verwandeln könnten.

„Es war zehn Jahre her, seit er Galapagos besucht hatte“, schreiben die Biografen Adrian Desmond und James Moore, „und er war im-

mer noch damit beschäftigt, die Inseln neu zu konzeptualisieren. Bis dahin hatte er hinreichend Zeit gehabt, die Fauna im Lichte von John Goulds Werk über die Vögel und seine eigene Theorie neu zu interpretieren . . .

Aber Finken stellten immer noch einen geringen Teil seiner Evolutionsbeweise dar. Zugegeben, er stellte jetzt die unterschiedlichen Typen mit ihrer Auswahl an Schnäbeln dar. ‚Wenn man die Abstufungen und unterschiedliche Strukturen bei einer kleinen, eng verwandten Gruppe von Vögeln sieht‘, führt er aus, ‚könnte man wirklich auf den Gedanken kommen, dass bei einem ursprünglichen Mangel an Vögeln auf diesem Archipel,

Sie konnten die großen, harten Früchte essen, deren Verzehr für Vögel mit kleineren Schnäbeln praktisch unmöglich ist.

Das Lehrbuch *Biology* von John Kimball merkt dazu an: „Hier war also natürliche Auslese am Werk. Aber hat sie eine Evolution bewirkt? Die Antwort darauf war ein Ja. Als sich die Population von *G. fortis* [der Finkenart] nach Rückkehr des Regens erholte, waren die durchschnittliche Körpergröße und die Schabeltiefe ihrer Nachkommen größer als zuvor (bei der Schnabeltiefe betrug die Zunahme 4-5 Prozent). Die Glockenkurve hatte sich nach rechts verschoben – [ein Beleg für] direktionale Selektion.“



## Es gibt eine große Vielfalt an Hunden, vom winzigen Chihuahua bis zur riesigen Deutschen Dogge, aber es sind alles Hunde. Kein Hund ist dabei, sich zu einer Katze oder anderen Tierart zu entwickeln.

eine Art genommen und für unterschiedliche Zwecke modifiziert worden ist.‘ Es war ein allgemein gefasster Hinweis und es war alles, was er jemals wieder über die Evolution der Finken sagen würde“ (*Darwin: The Life of a Tormented Evolutionist*, 1991, Seite 327-328).

Obwohl er selbst die Finken als Beweis für seine Theorie nicht betont hat, sollten seine Anhänger im 20. Jahrhundert diese doch als einen der Hauptbeweise für den Darwinismus darstellen. In den 1970er Jahren führten die Biologen Peter und Rosemary Grant Studien über die Schnabelgröße der Finken auf den Galapagosinseln durch. Sie konzentrierten sich dabei hauptsächlich auf eine bestimmte Insel, Daphne Major, und bemerkten, dass, als in den Jahren 1976 und 1977 eine schwere Dürre herrschte, die meisten Finken starben. Aber diejenigen, die überlebten, waren diejenigen mit größeren Schnäbeln und Körpern.

Wie viele andere Lehrbücher, versäumt Kimballs Buch hier zu erwähnen, dass es im nächsten Jahrzehnt wieder die durchschnittliche Niederschlagsmenge gab und die Schnabelgrößen wieder ihren Normalzustand erreichten! Auf lange Sicht gab es also keine direktionale Selektion. Zudem waren die Veränderungen bei den Schnäbeln minimal gewesen – im Durchschnitt weniger als einen Millimeter! Finken mit Schnäbeln in diesem Größenbereich lebten sowohl vor als auch nach der Dürre auf der Insel. Wo also gibt es hier eine evolutionäre Veränderung?

Eine 1988 von der „U.S. National Academy of Sciences“ veröffentlichte Broschüre führt die Darwinfinken als ein „interessantes Beispiel“ für die darwinsche Evolution an. Danach sollen die von den Grants und ihren Kollegen durchgeführten Experimente zeigen, „dass ein einziges Dürrejahr auf der Insel evo-

lutionäre Veränderungen bei den Finken vorantreiben kann . . . Wenn es etwa alle zehn Jahre eine Dürre auf den Inseln gibt, könnte in nur etwa 200 Jahren eine neue Finkenart entstehen“ (*Teaching About Evolution and the Nature of Science*, Seite 10).

Der Biologe Jonathan Well sagt über die Broschüre Folgendes: „Statt den Leser durch die Erwähnung zu verwirren, dass die Auslese nach der Dürre wieder rückgängig gemacht wurde und keine langfristige evolutionäre Veränderung erfolgte, lässt die Broschüre diese unangenehme Tatsache einfach weg. Es ist wie bei einem Aktienwerber, der behauptet, die Aktie könnte sich in zwanzig Jahren an Wert verdoppeln, weil sie 1998 fünf Prozent an Wert gewonnen hat. Dabei erwähnt er aber nicht, dass sie 1999 fünf Prozent an Wert verloren hat. So führt auch diese Broschüre die Öffentlichkeit in die Irre, indem sie einen entscheidenden Teil der Beweise verheimlicht.

Man fragt sich da, wie viele Belege es für Darwins Theorie wirklich gibt. Wie der Juraprofessor und Darwinkritiker aus Berkeley, Kalifornien, Phillip E. Johnson, 1999 im *Wall Street Journal* schrieb: ‚Wenn unsere führenden Wissenschaftler zu der Art von Verdrehungen Zuflucht nehmen müssen, die einen Aktienwerber ins Gefängnis brächten, dann weiß man, dass sie in Schwierigkeiten stecken‘“ (*Icons of Evolution*, 2000, Seite 175).

### Das Zwischenglied, das keines war – Archäopteryx

Kurz nach dem Erscheinen von *Die Entstehung der Arten* gab es einen spektakulären Fund eines Fossils, das auf den ersten Blick eine Übergangsart oder ein Zwischenglied zwischen Reptilien und Vögeln zu verkörpern schien. Es wurde 1861 in Deutschland entdeckt und Archäopteryx genannt, was „uralter Flügel“ bedeutet. Der Archäopteryx hatte Flügel und Federn, aber auch, anders als die heutigen Vögel, Zähne und einen eidechsenartigen Schwanz sowie Krallen an seinen Flügeln. Während des letzten Jahrhunderts wurden noch weitere Exemplare gefunden.

Darwin fügte das in einer späteren Ausgabe von *Die Entstehung der Arten* seinen „Beweisen“ für die Evolution hinzu. Er gab dazu folgenden Kommentar ab: „Es wurde durch den Naturforscher [Thomas Huxley] gezeigt, dass sogar der große Abstand zwischen den Vögeln und den Reptilien auf die unerwartetste Weise teilweise überbrückt worden ist, einerseits durch den Strauß und den ausgestorbenen Archäopteryx und andererseits durch den Compsognathus, einen der Dinosaurier“ (1872, Seite 325). Der bekannte Evolutionist Ernst Mayr von der Harvard University nannte den Archäopteryx „das fast perfekte ▶

Zwischenglied zwischen Reptilien und Vögeln“ (*The Growth of Biological Thought*, 1982, Seite 430).

Aber in den letzten 25 Jahren wurde dieser angebliche Beweis in aller Stille heruntergestuft. Nach eingehenderer Untersuchung sehen die Wissenschaftler ihn nun nicht als eine Übergangsart, sondern als einen ausgestorbenen Vogel. Der Ornithologe Alan Feduccia stellte dazu fest: „Paläontologen haben versucht, aus dem Archäopteryx einen erdegebundenen, gefiederten Dinosaurier zu machen. Aber das ist er nicht. Er ist ein Vogel, ein Sitzvogel. Und noch so viel ‚Paleogeschwätz‘ wird nichts daran ändern“ (zitiert in Virginia Morell, „Archaeopteryx: Early Bird Catches a Can of Worms“, *Science*, 5. Februar 1993, Seite 764-765). Professor Feduccia sagte sogar voraus, dass die Dinosaurier-Vogel-Theorie „zur größten Blamage der Paläontologie im 20. Jahrhundert“ werden würde (zitiert in Pat Shipman, „Birds Do It . . . Did Dinosaurs?“, *New Scientist*, 1. Februar 1997, Seite 28).

Woher kommt dieser tief greifende Sinneswandel? Er beruht auf Belegen, die nun auf die Ähnlichkeiten zwischen dem Archäopteryx und früheren und heutigen Vögeln hinweisen und nicht auf Ähnlichkeiten mit den Reptilien.

## „Archäopteryx ist ein Vogel, ein Sitzvogel. Und noch so viel ‚Paleogeschwätz‘ wird nichts daran ändern.“

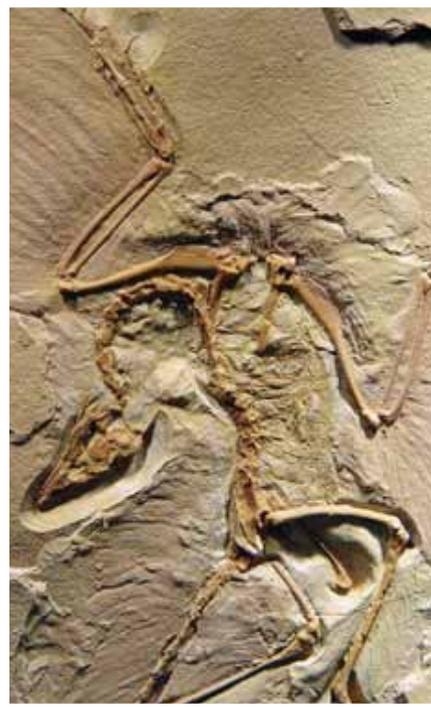
Es wurden Fossilien altertümlicher Vögel gefunden, die wie der Archäopteryx Zähne hatten, die sich von den Reptilienzähnen stark unterschieden. Einige der heutigen Vögel haben Krallen an ihren Flügeln, wie der Hoatzin in Südamerika und der Turaco und der Strauß in Afrika. Einige Embryos heutiger Vögel haben mehr Schwanzwirbel als der Archäopteryx, und die Schwanzstruktur des Schwans zeigt eine auffällige Ähnlichkeit. Es hat sich mittlerweile auch gezeigt, dass der Archäopteryx fliegen konnte und hohle Vogelknochen und ein volles Gefieder statt Reptilienschuppen hatte.

Noch einmal Jonathan Wells: „Das schönste Fossil der Welt, das Exemplar, das Ernst Mayr ‚das fast perfekte Zwischenglied zwischen Reptilien und Vögeln‘ nannte, wurde in aller Stille zur Seite gelegt und die Suche nach fehlenden Zwischengliedern geht genauso weiter, als wäre der Archäopteryx nie gefunden worden“ (Seite 135).

### Die seltsame Saga des Birkenspanners

Unterrichtsbücher für Biologie führen oft den Birkenspanner in England zu Beginn der Industrialisierung als Beispiel an, um zu zeigen, dass die darwinsche Evolution auch in der heutigen Welt stattfinden kann. Dieser

Nachfalter hat zwei Varianten, eine hellfarbige und eine dunkelfarbige. Jahrelang herrschte die hellfarbige Art vor, da ihre Färbung besser zur Rinde der Bäume passte, auf denen die Falter ruhten.



Da jedoch der Ruß, herrührend von den vielen Fabriken, die Baumrinde allmählich dunkler färbte, fielen die hellen Nachfalter gegen die jetzt dunkleren Baumstämme auf. Die Vögel konnten so die hellen Nachfalter besser sehen und vertilgten sie. Damit überwogen mit der Zeit die dunkleren Nachfalter, die auf der nun dunkleren Rinde im Vergleich zu den helleren besser getarnt waren. „Dies ist in der Tat der erste direkte Beweis dafür“, steht in einem Biologielehrbuch geschrieben, um „Darwins Theorie zu unterstützen, dass eine natürliche Auslese auftritt“ (*Contemporary Biology*, 1973, Seite 567).

### Und nun der Rest der Geschichte

Es ist bedauerlich, dass sich die Informationen, die in diesem Biologielehrbuch und in anderen vermittelt werden, auf grobe Weise als falsch erwiesen haben. Das zeigt, warum es so wichtig ist, beide Seiten einer Auseinandersetzung anzuhören und nicht nur eine.

Die Bibel sagt uns: „Wer bei einer Streitsache zuerst spricht, scheint Recht zu haben. Doch dann kommt sein Gegner und stellt alles in Frage“ (Sprüche 18,17; Gute Nachricht Bibel). Bei näherer Prüfung zeigt

dieser sogenannte „Beweis“ für die Evolution im Zusammenhang mit dem Birkenspanner, dass sogar angeblich vorsichtigen und unparteiischen Wissenschaftlern nicht dahin gehend vertraut werden kann, ihre Vorurteile abzulegen, wenn es darum geht, die darwinsche Evolution zu lehren.

Weitere Untersuchungen zum Phänomen des Birkenspanners haben ergeben, dass Kettlewells klassische Experimente mit diesen Motten zutiefst fehlerhaft waren. Hier ist die offene Stellungnahme von Dr. Jerry Coyne, Professor für evolutionäre Biologie an der University von Chicago, in einer angesehenen britischen Fachzeitschrift:

„Ab und zu untersuchen Evolutionisten erneut eine klassische experimentelle Studie und stellen zu ihrem Schrecken fest, dass sie fehlerhaft oder völlig falsch ist . . . Das Paradies im Stall unserer Beispiele war die Evolution des ‚Industriemelanismus‘ beim Birkenspanner, *Biston betularia*, die von den meisten Lehrern und Textbüchern als das Paradigma für natürliche Auslese und Evolution, die während einer menschlichen Lebensspanne erfolgt ist, dargestellt wird.

Die Nachprüfung dieser Geschichte ist das Kernstück von Michael Majerus' Buch *Melanism: Evolution in Action*. Deprimierenderweise zeigt Majerus, dass sich dieses klassische Beispiel in einem schlechten Zustand befindet, und während es noch nicht ganz zum alten Eisen gehört, bedarf es doch ernsthafter Aufmerksamkeit . . . Majerus merkt an, dass das schwierigste Problem dabei ist, dass *B. betularia* wahrscheinlich nicht auf Baumstämmen ruht – in den letzten 40 Jahren intensiver Suche wurden nur zwei Motten in solch einer Situation gesehen.

Die natürlichen Rastplätze sind in Wirklichkeit ein Rätsel. Das allein macht Kettlewells Experimente des Aussetzens und Wiedereinfangens ungültig. Man setzte die Motten nämlich so aus, dass sie direkt auf Baumstämme gesetzt wurden. Dort waren sie für Räuber unter den Vögeln leicht sichtbar. (Kettleweil hat seine Motten auch während des Tages freigesetzt, während diese sich normalerweise in der Nacht ihre Ruheplätze auswählen.)

Die Geschichte wird weiterhin dadurch untergraben, dass das Wiederaufkommen der typica-Form [hellfarbige Motten] erfolgte, lange bevor die Flechten die verschmutzten Bäume wieder besiedelten. Eine parallele Zunahme und Abnahme der melanistischen Formen fand auch in den industriellen Gebieten der USA statt, wo es keine Veränderung bei der Menge der Flechten

gab, die angeblich eine so wichtige Rolle spielen.

Und schließlich konnten die Ergebnisse von Kettlewells Verhaltensexperimenten in späteren Studien nicht reproduziert werden: Motten haben nicht die Tendenz, zu ihnen passende Hintergründe auszuwählen. Majerus findet noch viele andere Fehler in dem Werk, aber es sind zu viele, um sie hier alle aufzulisten.



## „Ab und zu untersuchen Evolutionisten erneut eine klassische experimentelle Studie und stellen zu ihrem Schrecken fest, dass sie fehlerhaft oder völlig falsch ist.“

Ich habe selbst noch weitere Probleme aufgedeckt, nachdem ich verlegen darüber, dass ich die übliche Biston-Geschichte seit Jahren gelehrt hatte, Kettlewells Veröffentlichungen zum ersten Mal gelesen habe.

Majerus kommt vernünftigerweise zu dem Schluss, dass alles, was wir aus dieser Geschichte ableiten können, ist, dass es sich um einen Fall von rapider Evolution handelt, der wahrscheinlich mit Umweltverschmutzung und räuberischen Vögeln zu tun hat. Ich würde jedoch ‚wahrscheinlich‘ durch ‚vielleicht‘ ersetzen. *Biston betularia* zeigt den Fußabdruck einer natürlichen Auswahl, aber wir haben bisher noch nicht die Füße gesehen.

Majerus gewinnt seiner Analyse etwas Trost ab. Er sagt, die wahre Geschichte ist wahrscheinlich komplexer und daher interessanter, aber man hat das Gefühl, dass er hier aus der Not eine Tugend macht. Meine eigene Reaktion entspricht meiner Bestürzung, als ich im Alter von sechs Jahren entdeckte, dass es mein Vater und nicht der Nikolaus war,

der am Heiligabend die Geschenke brachte“ (*Nature*, 5. November 1998, Seite 35-36).

### „Beweise“, die voller Löcher sind

Welche Schlüsse können wir heute hinsichtlich der angeblichen Evolution der Birkenspanner ziehen?

- *Beide* Mottenexemplare existierten bereits vor der Zeit der Experimente. Es trat *keine neue Art* als Reaktion auf die Umweltveränderungen auf.

- Nur der jeweilige Populationsanteil der dunklen und hellen Motten veränderte sich im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts aufgrund einer Reihe von Bedingungen, die bisher nicht alle wirklich verstanden wurden. *Es gab keine Neuschöpfung oder eine Evolution zu einer neuen Art.*

- Die Zunahme an dunklen Motten und die Abnahme an hellen Motten war wahrscheinlich auf verschiedene Umweltfaktoren zurückzuführen, Vogelfraß mit eingeschlossen. Diese Beispiele zeigen aber auch, wie widerstandsfähig Gottes Geschöpfe sind, wenn sie mit sich ändernden Bedingungen konfrontiert werden.

- Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die dunklen Motten vielleicht zum Teil wegen der Verdunklung der Umwelt durch Industriverschmutzung vorherrschend. Als die Umwelt sauberer wurde, wurden die hellen Motten zum vorherrschenden Typ. Es gab aber keine Veränderung in der Farbe und Struktur

der Motten – beide hatten vor Beginn der Industriverschmutzung existiert und beide existierten auch danach.

- Die Fotos von Motten auf Baumstämmen waren gemäß der unzutreffenden Vorstellungen der Forscher *gestellt*. Spätere Untersuchungen zeigten, dass diese Motten normalerweise nicht auf Baumstämmen rasten.

Leider fahren einige Wissenschaftler, die Biologielehrbücher schreiben oder auf Wissenschaftskanälen im Fernsehen Informationen präsentieren, mit ihrem verzweifelten Versuch fort, Beweise für ihre „vom Molekül zum Menschen“ reichende Evolutionstheorie zu präsentieren. Dabei verwenden sie immer noch das Märchen vom Birkenspanner.

Eine ehrliche wissenschaftliche Publikation klärt zu diesem Thema auf: „Der Student soll verstehen, dass dies kein Beispiel für den evolutionären Wechsel von hellfarbigen zu dunkelfarbigen Nachtfaltern ist, da beide Arten schon vorhanden waren“ (*Science Framework*, 1990, Seite 103). Es entstand also nichts Neues! Was

sich änderte, waren nicht die Nachtfalter selbst, sondern es verschob sich einfach der Anteil der beiden Varianten zueinander.

So lassen wir also, nachdem wir uns die Beweise auf beiden Seiten angesehen haben, eine weitere falsche Behauptung der Evolution in der Mottenkiste verschwinden. Geben wir Gott die Ehre dafür, dass er Varianten unter den Motten geschaffen hat, die in der jüngsten Geschichte gezeigt haben, wie sie sich unter unterschiedlichen Bedingungen anpassen und überleben können.

### „Der große kosmogenetische Mythos des 20. Jahrhunderts“

Verschiedene andere angebliche „Beweise“ für die Evolution sind auch auf der Strecke geblieben. Haeckels berühmte Zeichnungen von Embryos haben sich als Fehlrepräsentationen erwiesen; Weiterentwicklungen von Fossilien, die die Evolution des Pferdes, des Wals und des Menschen zeigen sollten, sind in Misskredit geraten; antibiotikaresistente Bakterien zeigen lediglich eine verminderte und nicht eine erhöhte Menge an genetischer Information – so wurde auch in diesem Fall nichts Neues geschaffen.

Der agnostische Genetiker Michael Denton kam, nachdem er Darwins angebliche Beweise für die Evolution intensiv unter die Lupe genommen hatte, zu folgendem Schluss: „Man hätte eigentlich erwarten können, dass eine Theorie von solch grundsätzlicher Bedeutung, eine Theorie, die buchstäblich die Welt veränderte, sich als etwas mehr als Metaphysik, *als mehr als ein Märchen erwiesen hätte*. Letztendlich ist die darwinsche Evolutionstheorie nichts mehr oder weniger als *der große kosmogenetische Mythos des 20. Jahrhunderts*“ (*Evolution: A Theory in Crisis*, 1985, Seite 358; Hervorhebung durch uns).

Lassen Sie sich von all dem Blendwerk und den Taschenspielertricks von denjenigen, die die darwinsche Evolution als Tatsache verkaufen wollen, nicht täuschen. Es steht weit mehr auf dem Spiel als nur eine wissenschaftliche Theorie. Am Ende geht es darum, ob man Gottes Beweise in der Bibel über die Schöpfung als sorgfältig entworfenes Produkt glaubt, oder dieser humanistischen Alternative, die auf einem ungerichteten Prozess aus zufälligen Mutationen und natürlicher Auswahl beruht – einer Theorie mit großen Lücken, die so viel Unglauben und Betrübnis verursacht hat.

Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie in unseren kostenlosen Broschüren *Die alles entscheidende Frage: Gibt es einen Gott?* und *Evolution oder Schöpfung: Kennen Sie alle Fakten?*. Auf Anfrage senden wir Ihnen ein Exemplar gern zu. **GN**

# Darwins Kollateralschäden

Was zunächst eine neue gute Idee zu sein scheint, kann sich später als problematisch oder gar schädlich entpuppen. Das ist sicherlich der Fall mit Charles Darwins Evolutionstheorie.

Von David Treybig

Als Charles Darwin damit begann, seine Theorie über den Ursprung der Arten zu formulieren, hat er wahrscheinlich nicht im Traum daran gedacht, damit der Menschheit Leiden zuzufügen oder den Zustand des Menschen herabzusetzen. Stattdessen wollte er nur die wissenschaftliche Erkenntnis voranbringen. Durch seine Evolutionstheorie bot er eine Erklärung für die Entstehung des Lebens, ohne die Notwendigkeit eines Schöpfers. Seine Idee war revolutionär und hatte ungeheure Auswirkungen, die weit über den Bereich der Naturwissenschaften hinausgingen.

Aber das, was Darwin der wissenschaftlichen Welt mit seinem 1859 erschienenen Buch *Die Entstehung der Arten* darlegte, hat große Kollateralschäden mit sich gebracht. Das heißt, es hatte unbeabsichtigte Folgen. Leider haben nur wenige in der Gesellschaft die Auswirkungen seiner revolutionären Idee erkannt. Wie eine Bombe, die eine unschwellige Stille erschüttert, sind die Schockwellen von Darwins Hypothese immer noch schonungslos dabei, der Gesellschaft Schläge zu versetzen.

Wie sich die Evolutionstheorie entwickelt hat und wie sie verteidigt wurde, ist eine Geschichte voller Ironie, Täuschung und sogar religionsähnlichen Glaubens seitens nicht-religiöser Menschen. Diese Geschichte ist seltsamer als die Tiere, die Darwin auf den Galapagosinseln beobachtet hat.

## Die Ablehnung der Religion

Bevor er anfang, sich mit der Entwicklung des Lebens zu beschäftigen, schloss Charles Darwin ein Theologiestudium ab. Aber seine spätere Theorie lehnte die biblische Lehre einer besonderen Schöpfung ab. Er war sich nicht sicher, ob das Leben ursprünglich durch einen Schöpfer entstanden oder irgendwie aus sich selbst heraus hervorgegangen war. Auf jeden Fall ging Darwin von der Annahme aus, dass verschiedene allmähliche evolutionäre Veränderungen in den diversen Lebensformen für die Vielzahl von Schöpfungen verantwortlich waren – für die Säugetiere, Fische, Vögel usw., die es heute gibt.

Warum hat Darwin die biblische Lehre über Bord geworfen? Warum hat er eine völlig unbewiesene Theorie dargeboten, die im

Gegensatz zur Bibel stand? Wie sich herausstellte, kannte sich Darwin anscheinend nicht sehr gut in der Heiligen Schrift aus.

Indem er die Religion ablehnte, strahlte Darwin eine Anziehungskraft aus, die bis heute anhält. Indem sie sich an Darwins Theorie halten, glauben manche irrtümlicherweise, dass sie damit von den Regeln und Gesetzen eines Schöpfers befreit werden und die Freiheit haben, für sich selbst zu entscheiden, was richtig und falsch ist.

Wenn solche Menschen nur die Bibel gelesen hätten, dann hätten sie gewusst, dass Adam und Eva vor einigen Tausend Jahren das Gleiche versucht haben – sie lehnten Gott ab. Sie mussten dafür schreckliche Konsequenzen erleiden. Indem sie Gottes offenbartes Wissen ablehnten und selbst über Gut und Böse entscheiden und ihre Lebensführung bestimmen wollten, haben Adam und Eva den Zugang zum Baum des Lebens verloren. Dieser Baum stellte die Gelegenheit dar, das ewige Leben zu erlangen (1. Mose 3).

Das Beispiel Adams hatte freilich keinen Einfluss auf Darwin und seine Anhänger. Anscheinend legten sie keinen Wert darauf, „Gott in der Erkenntnis festzuhalten“ (Römer 1,28; Schlachter-Bibel). Sie legten schon gar keinen Wert darauf, sich das anzuhören, was Gott uns in seinem Anleitungsbuch, der Bibel, zu sagen hat. Sie glaubten irrtümlich, dass ihre Handlungsweise ihnen Freiheit ermöglichen würde – ein verführerisches Wort, das oft als Schlagwort benutzt wird.

Die Einführung von Darwins Theorie eröffnete eine kompromisslose Debatte über die Wahrheit. Paradoxerweise behaupteten Darwins Anhänger, dass die Religion lediglich eine von Menschen ausgedachte Erfindung

wäre, die uns Menschen in schwierigen Zeiten helfen sollte. Ach ja. Von Menschen erfunden – als ob Darwins Theorie von der Entstehung des Menschen etwas anderes wäre.

## Evolution unter der Lupe

Beim Überdenken seiner Evolutionstheorie war Darwin schon klar, dass es hoffnungslos unbewiesene Aspekte seiner Hypothese gab.



Darwins Theorie vom „Überleben der Lebenstüchtigen“ lieferte im Dritten Reich die Rechtfertigung für die Verfolgung der sogenannten „Untermenschen“.

Zum Beispiel gab er zu, dass die Komplexität des Auges bestimmte Probleme aufwarf. Er gab auch zu, dass es keine Fossilienfunde gab, die die allmählichen Veränderungen bei den Lebensformen belegten, die seiner Vorstellung nach stattgefunden hatten. Er hoffte einfach nur, dass irgendwann einmal Fossilien gefunden werden würden, die endlich beweisen, dass er richtig lag.

Angesichts der Lücken in seiner Theorie war Darwin über die positive Reaktion auf seine Idee erstaunt. Mittlerweile scheint es, als hätte Darwin mehr Zweifel an seiner Theorie gehabt als viele seiner Verehrer, die die Evolution kritiklos akzeptierten.

Als sie sie kritisch unter die Lupe nahmen, haben Wissenschaftler und kompetente Denker gemeinsam schwerwiegende Defekte an Darwins Theorie erkannt. Mehr als einmal hat sich ein angeblicher Beweis für die Theorie als unzulänglich erwiesen. (Lesen Sie dazu

auch unseren Leitartikel auf Seite 4, „Darwins großes Märchen“.)

## Die darwinsche Kirche

Ohne gültige Belege, die die darwinsche Evolution unwiderlegbar bestätigen, und angesichts zunehmender wissenschaftlicher Beweise gegen die Theorie wird es für die Befürworter der Evolution zunehmend schwierig, ihren Glauben an die Richtigkeit ihres Standpunkts aufrechtzuerhalten. Sie geraten so in eine unangenehme Lage, denn die Befürworter der Evolution tolerieren im Allgemeinen keine Abweichler in ihren Reihen.

Wenn die Evolutionstheorie durch wissenschaftliche Beweise, wie sie etwa von Forschern des Intelligenten Designs vorgebracht werden, in Frage gestellt wird, dann überrascht es manche, dass die Anhänger Darwins fast immer mit der Behauptung reagieren, Intelligentes Design sei in Wirklichkeit wenig mehr als eine verhüllte Religion. Man muss aber an keinen bestimmten Gott glauben oder ein religiöses Bekenntnis haben, um an Intelligentes Design zu glauben. Die Argumente für Intelligentes Design beruhen allein auf wissenschaftlichen Überlegungen und Schlussfolgerungen.

Leider gewinnt man ab und zu den Eindruck, als wollten diejenigen, die treu an Darwins Theorie festhalten, die sich häufenden wissenschaftlichen Informationen, die ihre Position untergraben, einfach ignorieren. Der Grund dafür ist offensichtlich: Ihre Weltsicht – und letztendlich auch ihr Ansehen – stehen auf dem Spiel.

Wenn die Schöpfung wirklich den Fingerabdruck des Schöpfers trägt – wie zunehmende Beweise andeuten –, dann haben wir keine Entschuldigung mehr dafür, den Schöpfergott zu ignorieren. Die Bibel sagt sogar genau das (Römer 1,20).

Intelligentes Design zu akzeptieren würde für die akademische Welt einen genauso gewaltigen Wandel darstellen, wie es damals die Annahme von Darwins Theorie war. Unwillig, die Beweise zur Kenntnis zu nehmen, versuchen die wahrhaft Gläubigen unter den Darwinisten, diese Wissenschaft als Religion zu diskreditieren. Paradoxe Weise scheint es heutzutage mehr Glauben zu erfordern, an den Darwinismus zu glauben als an den Schöpfergott der Bibel.

## Kollateralschäden

Seit der Explosion der Darwinbombe haben ihre Schockwellen jede akademische Disziplin erreicht, mit einigen ernsthaft negativen Konsequenzen. Während die Verehrer

Darwins gerne über all die Toten durch religiöse Kriege sprechen, werden sie nicht so gern an die unmoralischen, materialistischen Weltsichten erinnert, die auf Darwins Theorie aufbauten oder von ihr gerechtfertigt wurden.

Eine Biographie von Joseph Stalin berichtet, dass Stalin Darwins Buch *Die Entstehung der Arten* als Beweis dafür ansah, dass es keinen Gott gibt (E. Yaroslavsky, *Landmarks in the Life of Stalin*, 1940, Seite 8-9). Als er im Priesterseminar studierte, ermunterte Stalin einen Studienkollegen, Darwins Buch zu lesen, damit sein Freund ebenfalls verstehen würde, dass von Gott zu reden „reiner Unsinn“ sei (ebenda). Durch Darwin darin bestärkt, dass es keinen Gott und folglich auch kein göttliches Verbot gegen das Töten gibt, hatte Stalin keine Skrupel, Millionen seiner Landsleute in dem Bemühen zu ermorden, einen besseren Staat aufzubauen und seine eigene Position zu festigen.

In Nazideutschland basierte das Bemühen um die Züchtung einer Herrenrasse auf dem darwinschen Prinzip vom „Überleben des Lebinstüchtigsten“. Dabei spielt es eigentlich keine Rolle, ob Darwins persönliche Vorstellungen rassistisch waren oder nicht. Seine Theorie und sogar der vollständige Titel seines Buches – *Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder Die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe ums Dasein* – passte zur Weltsicht der Rassenideologen im Dritten Reich.

In der Nazi-Ideologie fanden sich viele Eigenschaften des Darwinismus wieder. Wenn man die von Adolf Hitler und Alfred Rosenberg formulierte Theorie genauer untersucht, entdeckt man Begriffe wie „natürliche Selektion“, „Arisierung“ und „Überlebenskampf unter den Rassen“, die auch in Darwins Werk vorkommen.

Hitlers Buch *Mein Kampf* trug deshalb diesen Namen, weil der deutsche Diktator von Darwins Prinzip inspiriert wurde, wonach das Leben eine Art Kampfstätte sei. Nur wer bei diesem Kampf siegreich bliebe, würde überleben. Demnach sollte das tausendjährige Reich Hitlers das Resultat einer durch die Natur selbst angeordneten rassischen Hierarchie werden. Die Unterdrückung, Verfolgung und der Massenmord an „Untermenschen“ waren die Auswirkungen dieses von der Evolution geprägten Gedankenguts.

Wenn wir die Evolution als Erklärung für unsere Existenz akzeptieren, verwerfen wir damit die Vorstellung, dass es für alle Menschen verbindliche moralische Werte gibt. Sie wären nur eine Frage der persönlichen Meinung. Dann wäre es nach unserem Gutdünken erlaubt, unter bestimmten Umständen anderen Menschen das Leben zu nehmen.

War das Töten von unzähligen, angeblich minderwertigen Menschen das Ergebnis, das Charles Darwin mit der Veröffentlichung von *Die Entstehung der Arten* angestrebt hatte? Natürlich nicht. Aber die Kollateralschäden im Zusammenhang mit dem Darwinismus hören nicht bei Stalin und Hitler auf. Er hat seinen unerbittlichen Marsch durch zahllose Bereiche fortgesetzt, wobei vielleicht kein Bereich augenfälliger ist als der des moralischen Verhaltens.

Wenn wir Menschen einfach nur Tiere sind, wie Darwin suggeriert hat, dann ist nichts falsch daran, wenn wir uns mit wem immer wir wollen und wann immer wir wollen paaren. Die durch die Evolution herbeigeführte Befreiung von biblischen Anweisungen in Bezug auf unser sexuelles Verhalten hat zur Zerstörung unzähliger Familien und zu großem Herzeleid geführt.

Wenn Menschen lediglich Tiere sind, dann spielt es, außer in Bezug auf das Bevölkerungswachstum, keine Rolle, ob unsere Gesellschaft Abtreibung gutheißt oder nicht. Mit dieser Geisteshaltung wurden Millionen von Babys abgetrieben, bevor sie auch nur ihren ersten Atemzug tun konnten. Diese Kollateralschäden „übertreffen“ sogar jene aus der Ära der NSDAP.

Hat Darwin, als er *Die Entstehung der Arten* schrieb, vorhergesehen, dass seine Philosophie dazu dienen würde, Ehen zu zerstören und das Leben von Millionen gezeugter Kinder auszulöschen? Sicherlich nicht. Aber eine falsche Prämisse führt zu falschen Schlussfolgerungen. Die negativen Auswirkungen unmoralischen Verhaltens, das durch Darwins Theorie gerechtfertigt wird, summieren sich weiterhin.

Warum haben sich so viele einer noch unbewiesenen Theorie verschrieben, aus der sich eine materialistische Philosophie entwickelt hat? Es ist eine Philosophie, die den Glauben der Menschheit an ihren Schöpfer unterminiert und das menschliche Leben entwertet, mit nachweisbaren Kollateralschäden in den 150 Jahren seit der Veröffentlichung der Theorie.

Welche Folgen hat es hingegen, wenn man an die naturwissenschaftlich nachweisbare Notwendigkeit einer übernatürlichen Schöpfung glaubt? Daraus ergibt sich die Konsequenz, nach den Vorgaben des Schöpfers für unsere Lebensführung zu fragen. Entscheidet man sich für sie, so erntet man Segen und Erneuerung anstatt verheerende Kollateralschäden.

Wenn Sie mehr über den Kontrast zwischen der Evolutionstheorie und der Schöpfung erfahren wollen, dann können Sie unsere kostenlose Broschüre *Schöpfung oder Evolution: Kennen Sie alle Fakten?* bestellen oder im Internet als PDF-Datei herunterladen. **GN**

# Siegreiche Gewohnheiten trainieren!

Von Steve McNeely

Es ist möglich, Dein Gehirn so umzuprogrammieren, dass Du im Basketball mehr Treffer schaffst – und vieles andere mehr!

**B**ist Du jemals in Deine Auffahrt eingebogen und konntest Dich nicht mehr so recht erinnern, wie Du da hingelangt bist, weil Du tief in Gedanken versunken warst oder lautstark gesungen hast?

Unser Gehirn ist ein unglaublich komplexes und effizientes Organ. Obwohl es sich ständig verändert und neue Bahnen anlegt, ermöglicht es uns, Routineaufgaben reibungslos und fast mühelos zu erledigen. König David drückte es in Psalm 139, Verse 13-14 folgendermaßen aus: „Du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.“ Die kontinuierliche physische Umprogrammierung unserer Gehirnzellen befähigt uns zum Lernen und dem Verrichten mehrerer Aufgaben gleichzeitig. Sie ermöglicht uns auch das Trainieren von Gewohnheiten.

Gewohnheiten können großartige, mächtige Werkzeuge zum Guten sein und sie können auf verheerende Weise zerstörerisch sein. Was ist eine Gewohnheit? Was ist erforderlich, um eine Gewohnheit zu entwickeln? Ohne zu sehr in die Details zu gehen, wollen wir uns hier kurz ansehen, wie unser Gehirn, unser Nervensystem und unsere Muskeln Gewohnheiten erlernen. Im Sport heißt das in Bezug auf Muskeln manchmal auch Muskelgedächtnis. Und wir wollen uns ansehen, wie wir solche Gewohnheiten entwickeln können.

## Treffsicherheit trainieren

Wie man einen Basketball richtig wirft, ist ein sehr gutes Beispiel dafür. Es ist nicht leicht, die richtige Wurftechnik zu erlernen. Ich kann mich noch daran erinnern, wie mein Vater mir, als ich noch sehr jung war, einen Basketball gekauft hat. Damals konnte ich den Ball kaum über meinen Kopf heben. Wir hatten einen Basketballkorb an der Grundstücksauffahrt aufgestellt, und als Kind und Jugendlicher verbrachte ich viele Stunden damit, meine Wurftechnik zu üben.

Mit jedem Jahr nahmen meine körperliche Kraft und meine Fähigkeit, einen Wurf fehlerfrei auszuführen, immer mehr zu: Füße und Schultern parallel zum Korb, den Ellbogen eingezogen, der rechte Arm gegen den Korb gestreckt, die linke Hand verlässt den Ball kurz vor dem Wurf, man lässt ihn kurz vor Erreichen der vollen Sprunghöhe los, der Ball wird aus dem rechten Handgelenk heraus in Richtung Korb geworfen, wobei man ihm einen leichten Rückwärtsdrall verpasst.

# Gewohnheiten können einerseits kraftvolle Werkzeuge zum Guten sein, doch sie können auch destruktive Auswirkungen auf uns haben.

Jemand hat mir damals eingepflicht, dass es wichtiger sei, eine ausgezeichnete Wurftechnik zu entwickeln als Körbe zu erzielen. Das Körbeerzielen würde schon von selbst kommen. Während meiner frühen Teenagerjahre habe ich mich jedes Jahr bewusst darum bemüht, meinen Wurf zu überarbeiten – ihn zu verbessern. Ich stellte fest, dass das zunehmend mehr Zeit und Aufwand erforderte.

Warum? Weil ich die Art und Weise, wie ich meine Würfe ausgeführt hatte, verlernen und eine bessere Wurftechnik erlernen musste. Manchmal war die Veränderung und Verbesserung nur geringfügig, aber der Aufwand wurde von Jahr zu Jahr größer.

Das ist ein ungeheuer wichtiger Punkt – das Ablegen schlechter Gewohnheiten ist sehr schwierig! In Wirklichkeit kannst Du eine schlechte Gewohnheit gar nicht verlernen. Du kannst sie nur durch eine andere, tiefer eingegrabene gute Gewohnheit ersetzen. Wie ein größerer Nagel einen kleineren hinausdrückt, so drängt eine bessere Gewohnheit eine schlechtere Gewohnheit hinaus. Entwickle daher gute Gewohnheiten früh in Deinem Leben, wenn es noch leicht ist!

Große Werfer brauchen nicht über ihre Würfe nachzudenken. Sie treffen von jedem Winkel aus – manchmal noch im Fallen, manchmal im Drehen, manchmal nach waghalsiger Akrobatik, manchmal mit einem Abwehrspieler wie eine Decke an ihnen hängend und manchmal, nachdem sie gefoult worden sind.

Warum? Weil sie keine Zeit zum Nachdenken haben. Sie reagieren einfach nur. All die Jahre, in denen sie bemüht waren, die richtige Technik ihrem Muskelgedächtnis einzuprägen, machen sich bezahlt. Der Ball trifft nichts als nur ins Netz!

Einer meiner Trainer am College sagte mir, dass man etwas 25-mal auf die richtige Weise

tun muss, um es im Muskelgedächtnis zu verankern. (Übung macht nicht den Meister; perfekte Übung macht den Meister.) Nun, 25 ist nicht die magische Zahl für jeden, aber Forschungen haben nachgewiesen, dass es sehr vieler Wiederholungen bedarf, um eine Gewohnheit zu bilden.

Hier ein kurzer Überblick darüber, wie unser Gehirn und unser Körper zusammenarbeiten, um eine Gewohnheit zu formen.

## Millionen vernetzter Computer

Unser Gehirn ist vergleichbar mit Millionen von vernetzten Computern. Milliarden von Zellen arbeiten zusammen, um die biochemische-elektrische-geistliche Maschine zu steuern, die wir sind.

Neuronen sind winzige Zellen im Gehirn und in unserem Nervensystem, die miteinander verknüpft sind. Wir werden mit einer vollen Anzahl an Neuronen, aber nur wenigen Verknüpfungen geboren. Wenn wir etwas Neues lernen, bildet das Gehirn eine Bahn aus Verknüpfungen, sodass es Botschaften innerhalb des Körpers senden und empfangen kann.

Je mehr wir dasselbe tun, umso stärker wird die Verbindung eingepägt. Das Gehirn möchte keine Zeit, Chemikalien und elektrischen Impulse auf die Ausführung des immer Gleichen verschwenden; deshalb schafft es Bahnen, die immer wieder genutzt werden.

Du kannst Dir das wie einen Fluss vorstellen, der sich einen Pfad durch Sandstein bahnt. Je mehr Wasser fließt, umso tiefer wird der Einschnitt. Im Laufe der Zeit stabilisiert sich das Flussbett. Wenn keine Flut oder ein anderes ungewöhnliches Ereignis stattfindet, wird das Wasser weiterhin dem gleichen, vorhersehbaren Pfad folgen. In der Tat ist es für das Flusswasser physisch unmöglich, etwas anderes zu tun, als dem tiefsten Punkt des Pfades zu folgen.

Wenn wir eine Gewohnheit entwickeln, dann bewirken wir tatsächlich eine physische Veränderung in der Zellstruktur unseres Gehirns. Je öfter wir die Gewohnheit wiederholen, umso stärker und dauerhafter werden die Verbindungen, umso tiefer wird das Flussbett. Wenn Du noch jung an Jahren bist, hast Du die wunderbare Gelegenheit, gute Gewohnheiten in die Struktur Deines Gehirns einzuprogrammieren. Es wird nie wieder so leicht sein. Je älter Du wirst, umso schwieriger wird es für Dich werden, Dich zu ändern.

## Hier ein Experiment für Dich

Versuche doch einmal ein Experiment. Nimm Dir 30 Tage und zwing dich dazu, eine gute Gewohnheit zu entwickeln. Nehmen wir einmal an, dass es Deine gegenwärtige

Gewohnheit ist, nach Hause zu kommen, schnell einen Snack zu essen und Dich dann vor den Fernseher zu setzen. Vielleicht kommst Du später ja noch dazu, Deine Hausaufgaben zu machen, vielleicht auch nicht.

Bringe Dich doch einfach einmal dazu, etwas anderes zu tun. Lass Deinen Verstand Deinem Körper den Befehl geben, dass er, sobald er durch die Eingangstür kommt, sich einen Snack schnappt, den Fernseher ausgeschaltet lässt, direkt zum Tisch geht und Hausaufgaben macht. Wenn Du dann mit Deinen Hausaufgaben fertig bist, kannst Du Dich sofort mit etwas Fernsehen, Videospielen oder Basketball belohnen. Genieße die Gewissheit, dass Du Dir nicht mehr länger um diese Schulaufgaben, die jetzt ja fertig sind, Sorgen machen musst. Du bist jetzt von ihnen befreit!

Der Schlüssel dazu, ganz gleich wie schwierig das sein mag, liegt darin, Dich dazu zu bringen, dies 25-mal bis 30-mal in Folge zu tun. Dann wird es zu einer Gewohnheit werden, die leicht aufrechterhalten werden kann. Zuerst Deine Hausaufgaben zu machen wird dann zur automatischen Handlung für Dich werden. Es würde sich für Dich plötzlich seltsam anfühlen, zur Tür hereinzukommen und Dich nicht sofort an die Hausaufgaben zu machen. Wenn Du versuchen solltest, den Fernseher einzuschalten, wird Dich ein unsichtbares Kraftfeld davon abhalten – . . . Fernbedienung . . . nicht . . . anfassen! Dreißig Tage an zähneknirschender Selbstdisziplin ist ein kleiner Preis dafür, dass Du Dein Gehirn auf lebenslangen Erfolg umprogrammierst!

Mit guten Gewohnheiten bewaffnet, wirst Du in der Lage sein, kontinuierlich auf eine Weise zu leben, die gottgefällig ist und das scheinbar Unmögliche erreicht. Und es wird sich als mühelos erweisen, weil Dir die Dinge, die für andere Menschen schwierig sind, leichtfallen werden – denn Du wirst Dein Gehirn darauf programmiert haben, sie automatisch zu erledigen!

GN

## Empfohlene Lektüre

Vielen Menschen ist das Leben eine Herausforderung, für deren Bewältigung sie eine Anleitung gerne in Anspruch nehmen würden. Sie übersehen dabei häufig, dass sie

vielleicht bereits im Besitz des besten Erfolgsbuches sind, das jemals gedruckt wurde. Unsere kostenlose Broschüre *Das Leben meistern* zeigt Ihnen eine Auslese an praktischen Ratschlägen aus der Bibel.





# Leserbriefe

## Geschenkabonnement

Ich habe einem guten Bekannten von Ihrer Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN erzählt. Da er etliche hundert Kilometer entfernt wohnt, kann ich ihm mein Exemplar nicht zur Verfügung stellen. Können Sie in meinem Namen das aktuelle Heft an ihn senden?

E. J.-B., Netphen

Als eine Bekannte zu Besuch war, sah sie eine Ausgabe Ihrer Zeitschrift und bat mich darum, ihr das Heft auszuleihen. Nun ist es eine Weile her, und das Heft habe ich immer noch nicht zurückbekommen. Können Sie mir das Heft ersetzen?

V. K., Troisdorf

**Antwort der Redaktion:** *Unsere Arbeit wird durch die Spenden unserer Leser und Förderer finanziert. Da wir für jede Ausgabe nur die Menge an Heften drucken lassen, die wir brauchen, haben wir kein Archiv und können Ihnen leider kein Ersatzheft zusenden. Die Ausgabe finden Sie jedoch in PDF-Format im Internet auf unserer Webseite [www.gutenachrichten.org](http://www.gutenachrichten.org). Nächstes Mal schlagen wir Ihnen vor, ein Geschenkabonnement für Ihre Bekannte einrichten zu lassen. Für eine Freundschaftswerbung gelten die gleichen Bedingungen wie für alle anderen Abonnements: Sie sind auf Dauer kostenlos, können jederzeit abbestellt werden und sind ohne jegliche Verpflichtung.*

## Fernlehrgang zur Bibel

Vielen Dank für Ihren Fernlehrgang zum besseren Verständnis der Bibel. Ich hatte mich vorher ein wenig auf Ihrer Webseite umgesehen und finde Ihr Angebot, Ihre Denkweise und Ihre Ansätze für die heutige Zeit sehr gut und erfrischend. Zum ersten Mal in meinem Leben fange ich an, Gott in einem anderen, besseren Licht zu sehen und zu verstehen (soweit ich das kann). Das ist genau das, was den Kirchen heute fehlt, denn ich glaube, alle machen denselben Fehler der Vermenschlichung von etwas, das wir gar nicht erfassen können.

F. K., Ganderkesee

Ihren Fernlehrgang habe ich bestellt und entsprechend ausgefüllt. Im festen Bewusstsein, für einen Laien die Bibel ganz gut zu beherrschen, kam ich schon nach

wenigen Zeilen ins Staunen. Nein, einige Aussagen waren tatsächlich neu für mich, kamen mir aber andererseits auch irgendwie im Unterbewusstsein „bekannt“ vor. Aufschlussreich waren Ihre Aussagen über Seele und Geist, über das Eingreifen Gottes in unseren Alltag und den Sinn des Leidens. Ich hoffe, in dem Test nicht alles falsch beantwortet zu haben. Denn irgendwie haben Sie mich beschämt, weil ich doch feststellen musste, welche gewaltigen Bildungslücken ich noch schließen muss. So freue ich mich auf die Folgelektionen.

M. R., Dörpen

## Evolution und die Nazis

Es ist absolut unbegründet, Darwin mit den Nazis in Verbindung zu bringen. Da sie ihre eigenen „Ideologen“ hatten, brauchten sie Darwin gar nicht erst für sich einzuspinnen, und die Kirche wurde ohnehin von den Nazis abgelehnt.

O. R., Wolfsburg

**Antwort der Redaktion:** *Wir meinen, dass die Geschichte uns in dieser Sache etwas anderes lehrt. Lesen Sie unseren Artikel auf Seite 8, „Darwins Kollateralschäden“.*

## Klärung Ihrer Angaben notwendig

Darf ich Ihnen eine Frage stellen? Sie schreiben, dass Nebukadnezar Jerusalem im Jahre 586 v. Chr. eroberte. Nachdem aber Babylon 539 v. Chr. fiel und die Juden ungefähr zwei Jahre später aus dem Exil heimkehren konnten, aber gemäss verschiedenen Bibelversen die babylonische Gefangenschaft 70 Jahre dauern musste, müssten doch eigentlich die Eroberung und Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier 607 v. Chr. stattgefunden haben. Würde man dagegen das Jahr 586 v. Chr. als maßgeblich betrachten, hätte das Exil nur 47 Jahre gedauert. Dadurch wäre die biblische Prophezeiung unzutreffend gewesen. Können Sie mir bitte diesen Unterschied erklären?

H.-P. P., Konolfingen (Schweiz)

**Antwort der Redaktion:** *In Bezug auf die 70 Jahre klärt sich das scheinbare Missverständnis relativ leicht auf. Die Gefangennahme der Juden war wohl ca. 586-585 v. Chr. vollständig*

*abgeschlossen, diese Gefangennahme erfolgte jedoch nach übereinstimmender Meinung der Geschichtsforscher in drei Stufen oder „Wellen“. Die erste Welle war ca. 605-604 v. Chr. (siehe dazu z. B. Fritz Rieneckers „Lexikon zur Bibel“). Die 70 Jahre basieren auf dieser ersten Gefangenenwelle, zu der übrigens auch der Prophet Daniel anscheinend gehört hat. Nach der Eroberung Babylons (539 v. Chr.) dauerte es wohl ein paar Jahre, bis Kyrus seine Proklamation verkündete und die ersten Juden nach Jerusalem zurückkehrten. So sind 70 Jahre als Zeitspanne durchaus vorstellbar. Ohne zusätzliche Erläuterung waren die Angaben in unserer Zeitschrift missverständlich.*

## Ihr Artikel enthält einen großen Fehler

In der Januarausgabe Ihrer Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN behaupten Sie in dem Artikel „Die Auferstehung von den Toten: Was lehrt die Bibel wirklich?“, dass Gott eine so große Liebe für die Menschen hat, dass er letztendlich allen Menschen das ewige Leben schenken wird. Eine größere Verführung gibt es nicht. Sie wollen Lehrer sein und verstehen nichts. Sollen diejenigen ungestraft bleiben, die Gottes Zehn Gebote gefälscht und viele Völker verführt haben?

J. P., Altenberge

**Antwort der Redaktion:** *Anscheinend haben Sie den Artikel nicht zu Ende gelesen. Zum Schluss des Artikels heißt es nämlich: „Unser Schöpfer ist ein Gott voll großer Barmherzigkeit. Er ist in der Tat so barmherzig, dass er es nach unermesslicher Geduld bei der Hoffnung auf echte Reue den unheilbar Bösen, die hartnäckig darauf bestehen, Böses zu denken und zu tun, nicht gestatten wird, Anteil an seinem Reich zu haben. Ihre Strafe wird jedoch nicht eine grausame Existenz in einem immerwährenden Höllenfeuer sein, sondern ihr zweiter Tod in einem Feuersee.“ Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre „Nach dem Tode – was dann?“. Auf Anfrage senden wir sie Ihnen gern zu.*

---

*Wir freuen uns über Ihre Kommentare, behalten uns aber das Recht vor, alle veröffentlichten Leserbriefe zu kürzen. Unsere Postanschrift ist GUTE NACHRICHTEN, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Sie können uns auch per E-Mail unter der Adresse [info@gutenachrichten.org](mailto:info@gutenachrichten.org) erreichen. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht.*

Liebe Leserin, lieber Leser!

Können Sie sich vorstellen, dass ein Ehemann auf dem Nachttisch neben seinem Ehebett das Foto einer „anderen Frau“ – einer früheren Freundin etwa – platzieren würde? Wenn er das täte, wäre seine Frau davon wohl nicht sehr begeistert. Ich bin sicher, dass die meisten Ehefrauen, auch in unserer angeblich aufgeklärten Zeit der sexuellen Freiheit, daran Anstoß nehmen würden.

Die Bibel vergleicht die Beziehung des alten Israels zu Gott und die Beziehung heutiger Christen zu Jesus mit der Beziehung zwischen einem Ehemann und seiner Frau. Aufgrund dieses Vergleichs können wir den Sinn des ersten der Zehn Gebote auf die eheliche Beziehung übertragen. Gott will nicht, dass wir andere Götter anbeten – er freut sich nicht über das Foto einer „anderen Frau“, das auf dem Nachttisch steht.

Ohne es zu erkennen, legen viele bekennende Christen in ihrem Wandel mit Gott genau dieses Verhalten an den Tag. Sie sehen sich in der Nachfolge Jesu Christi und bekennen sich zu ihm, während sie in dieser Jahreszeit Erinnerungen an eine andere Frau, die in der Zeit vor Jesus angehimmelt wurde, wachhalten. Werden sie auf ihr widersprüchliches Verhalten angesprochen, meinen sie, dass es nicht so wichtig ist, da man die Anbetung der „anderen Frau“ in eine christliche Feier umgewandelt hat. Welche Feier meine ich damit? Die Feier der Auferstehung Jesu Christi, die das abgewandelte Christentum unserer Zeit zu Ostern begeht.

Es ist kein Geheimnis, dass Ostern erst lange nach dem Ableben von Jesus und den Aposteln eingeführt wurde. Diese Feier ist also, was ihren Ursprung angeht, überhaupt nicht christlich. Vielen bekennenden Christen ist unbekannt, dass sich das Wort „Ostern“ von dem Namen einer antiken Göttin ableitet. In Europa war sie unter der Bezeichnung *Ostara* bekannt, die Göttin des Frühlings. Bei Ausgrabungen im Nahen Osten fand man Darstellungen dieser Göttin. In Babylon nannte man sie *Ishtar*. Das berühmte Tor im Berliner Pergamonmuseum trägt den Namen dieser Göttin. Von diesem Namen stammt übrigens die Bezeichnung *Easter* ab, die von den englischsprachigen Völkern benutzt wird.

Ishtar war die Hauptgöttin der Babylonier und Assyrer, die u. a. als Göttin der Fruchtbarkeit, der Liebe und des Geschlechtslebens verehrt wurde. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass Eier und Hasen beliebte Symbole des Osterfestes sind. Beide haben nichts mit der Auferstehung Jesu Christi zu tun, wohl aber mit antiken Fruchtbarkeitsritualen. Um bei unserem Vergleich zu Beginn meines Briefes zu bleiben, ist es bei diesen Symbolen in etwa so, als würde ein Ehemann seine Frau an Liebesspiele mit anderen Frauen erinnern wollen. So ist jedenfalls die bildhafte Sprache der Bibel, deren sich Gott bei seiner Enttäuschung über das Volk Israel bedient.

Weitere Informationen zum Thema Ostern finden Sie in unserem Artikel auf der nächsten Seite, „Würde Jesus Christus Ostern feiern?“. Nachdem Sie den Artikel gelesen haben, fragen Sie sich, wie lange Sie das Foto der anderen Frau auf Ihrem Nachttisch stehen lassen wollen.

Welche Feste hielten Jesus, seine Apostel und die ersten Christen? Es waren die Feste, die heute von den allermeisten Christen ignoriert werden. Unsere kostenlose Broschüre *Gottes Festtage – der Plan Gottes für die Menschen* erläutert die Bedeutung dieser christlichen Feste im Detail. Auf Anfrage senden wir sie Ihnen gerne zu.

Mit freundlichen Grüßen



Paul Kieffer  
Redaktion GUTE NACHRICHTEN

# Würde Jesus Christus Ostern feiern?

Für Millionen Gläubige ist Ostern der wichtigste religiöse Feiertag des Jahres. Würde aber Jesus Christus Ostern feiern, wenn er heute wieder auf der Erde leben würde?

Von Jerold Aust

Jedes Jahr im Frühling kann man die Vorfreude auf das Osterfest spüren. Zu Hause malen Kinder die Ostereier bunt an, und Eltern verstecken diese bunten Symbole im ganzen Haus und im Garten, damit ihre Kinder sie am Ostermorgen suchen können. Hasen als kuscheliges Stofftier oder Schokohasen sind Verkaufsschlager in den Wochen vor diesem religiösen Fest.

Zu Ostern werden dann mancherorts Gottesdienste bei Sonnenaufgang veranstaltet. Gläubige versammeln sich, um von der Auferstehung Jesu zu hören und dieses wundersame Ereignis zu ehren, indem sie gemeinsam zuschauen, wie die Sonne im Osten aufsteigt.

Was haben aber Osterhasen und bunte Eier mit der Auferstehung Jesu zu tun? Wie wurden solche nichtreligiösen Symbole mit diesem Fest in Verbindung gebracht?

Gibt es historische oder biblische Berichte darüber, dass Jesus und seine Jünger Ostern feierten bzw. Eltern und Kindern beibrachten, wie man an diesem Feiertag Eier anmalt und das Haus mit Osterhasen schmückt? Wiesen Jesus oder seine Apostel ihre Nachfolger an, sich am Ostersonntag – oder an irgendeinem anderen Tag – bei Sonnenaufgang zu versammeln, um der Auferstehung Jesu zu gedenken?

Wenn Jesus nicht zur Feier seiner Auferstehung aufrief und seine Apostel das Osterfest nicht hielten, wo kam dieser Brauch her? Oder anders ausgedrückt: Wenn Jesus heute als Mensch unter uns leben würde, würde er Ostern feiern bzw. andere ermutigen, dieses Fest zu feiern? Die Antworten werden deutlich, wenn wir uns der Geschichte und der Bibel zuwenden.

## Jesu Apostel und Ostern

So überraschend es auch klingen mag, im Neuen Testament findet man keinen einzigen Hinweis auf Ostern. Von dem Zeitpunkt der Gründung der neutestamentlichen Kirche an bis zum Ende des ersten Jahrhunderts hin-

terließen die Apostel Jesu keine Berichte darüber, dass sie Ostern feierten bzw. andere anwiesen, ein solches Fest einzuführen. Von Jesus bis zur Offenbarung des Johannes gab nicht einer der Apostel den kleinsten Hinweis darauf, dass der heute als Ostersonntag bekannte Feiertag gehalten oder als christlicher



Brauch gelehrt wurde. Das bedeutet aber nicht, dass die frühe neutestamentliche Kirche keine besonderen religiösen Festtage kannte. 25 Jahre nach dem Tod und der Auferstehung Jesu wies der Apostel Paulus die Gläubigen der Gemeinde in Korinth eindeutig an, das Passah zu halten, wie Christus es geboten hat.

Paulus schrieb: „Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe: Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.“

Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt. Wer nun unwürdig von dem Brot isst oder aus dem Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig sein am Leib

und Blut des Herrn“ (1. Korinther 11,23-27). Paulus machte sich Sorgen darüber, ob die Gemeindeglieder in Korinth das Passah in würdiger Weise hielten, mit Ehrerbietung und dem richtigen Verständnis seiner symbolischen Bedeutung.

Die Schriften von Paulus und Lukas, Paulus' Reisegefährte und Autor der Apostelgeschichte, erwähnen regelmäßig das Halten des wöchentlichen Sabbats und der biblischen Festtage, die in 3. Mose 23 aufgeführt werden. Auffälligerweise fehlt aber Ostern (1. Korinther 5,6-8; 16,8; Apostelgeschichte 2,1-4; 13,42. 44; 17,1-3; 18,4; 20,6. 16).

Wenn Jesus und die Apostel das Osterfest nicht eingeführt haben, wo kam es dann her? Und wie kam es dazu, dass es zu einem wichtigen Bestandteil des heutigen Christentums wurde?

## Der Ursprung von Ostern

Es ist nicht sehr schwierig, den Ursprung von Ostern und dessen Bedeutung zu finden. Viele wissenschaftliche Werke zeigen, dass Ostern ein vorchristliches religiöses Fest war. Es entstand lange vor der Zeit Jesu. Die Tradition dieses Festes wurde durch die Weltreiche Babylon, Persien, Griechenland und Rom bis in die Neuzeit weitergegeben.

Das Nachschlagewerk *Vine's Complete Expository Dictionary of Old and New Testament Words* schreibt über Ostern: „Der Begriff Ostern hat keinen christlichen Ursprung. Er ist ein anderes Wort für *Astarte*, ein Titel der chaldäischen [= babylonischen] Göttin, der Königin des Himmels. Das Pascha-Fest [Passah], das von Christen in der postapostolischen Zeit gefeiert wurde, war eine Fortsetzung des jüdischen Festes . . . Das Pascha-Fest unterschied sich deutlich von dem heidnischen Fest Ostern. Dies wurde in die abtrünnige westliche Religion als Versuch eingeführt, die heidnischen Feste dem Christentum anzugleichen“ (W. E. Vine, 1985, Stichwort „Easter“).

Alexander Hislop untersuchte in seinem Buch *Von Babylon nach Rom* (2002) die Ursprünge von Ostern. Er entdeckte, dass

Ostern von vielen Nationen gehalten wurde, nicht nur von denjenigen, die sich zum Christentum bekannnten: „Was bedeutet der Begriff Ostern an sich? Er hat keine christliche Bedeutung. Er trägt seinen chaldäischen Ursprung auf der Stirn geschrieben. Der englische Begriff für Ostern, *Easter*, ist nichts anderes als *Astarte*, einer der Titel der *Beltis*, der Königin des Himmels, deren Name damals offensichtlich vom Volk Ninives genauso ausgesprochen wurde, wie es heute in England üblich ist. Dieser Name lautet . . . *Ishtar*“ (Seite 93).

Ostern und die Bräuche, die damit verbunden sind, können auf verschiedene heidnische Rituale zurückgeführt werden. Hislop erklärt: „Die vierzig Tage Abstinenz in der Fastenzeit wurden direkt von den Verehrern der babylonischen Göttin übernommen“ (Seite 94). In Ägypten wurde das vierzig tägige Fasten „zum Gedenken des Adonis bzw. Osiris abgehalten, des großen Mittlergottes“ (Seite 95).

### Ein vorchristliches Frühlingsfest

Wie entstand die Verbindung zwischen der vierzig tägigen Fastenzeit und der Auferstehung? Hislop fährt fort: „Für die Heiden scheint diese Fastenzeit eine unerlässliche Vorbereitungszeit für das große jährliche Fest zum Gedenken des Todes und der Auferstehung des Tammuz gewesen zu sein, das durch abwechselndes Weinen und Sich-Freuen gefeiert wurde und in vielen Ländern beträchtlich später als das christliche Fest stattfand“ (Seite 105).

Tammuz war ein babylonischer Gott und der Ehemann der Göttin Ishtar. Die Verehrung des Tammuz war in der Antike so weitverbreitet, dass sie sich sogar bis nach Jerusalem ausweitete. In Hesekiel, Kapitel 8, Verse 12-18 beschreibt Gott diesen Götzendienst und nennt ihn einen Gräuel – etwas, das ihm zuwider und abscheulich ist. Jedes Jahr im Frühling hielten die Babylonier ein großes Fest, um den Tod und die angebliche Auferstehung Tammuz' zu feiern, was viele Jahrhunderte vor der Zeit Christi stattgefunden haben soll. Hislop dokumentiert viele Hinweise, die zeigen, dass die Ursprünge des Osterfestes schon mehr als 2000 Jahre zurückliegen!

Hislop zitiert die aus dem fünften Jahrhundert stammenden Schriften von Cassianus, einem katholischen Mönch aus Marseille. Sie handeln davon, dass Ostern ein heidnischer Brauch und keine neutestamentliche Tradition ist: „Man sollte wissen, dass es das Einhalten der vierzig Tage nicht gab, solange die Vollkommenheit dieser Urgemeinde unverehrt blieb“ (Seite 94).

Der Ethnologe James Frazer beschreibt, wie die Osterzeremonien in die etablierte Kirche eingeführt wurden: „Wenn wir uns vor Augen

halten, wie geschickt die Kirche es verstanden hat, das Reis des neuen Glaubens dem alten heidnischen Stamm aufzupropfen, dürfen wir wohl annehmen, dass die Osterfeier des toten und auferstandenen Christus einer ähnlichen Feier des toten und auferstandenen Adonis aufgepflanzt wurde, die . . . um dieselbe Zeit in Syrien abgehalten wurde“ (*Der Goldene Zweig – Das Geheimnis von Glauben und Sitten der Völker*, 2004, Seite 503).

### Warum Eier und Hasen?

Wie steht es mit den anderen Osterbräuchen? Ein katholischer Schriftsteller erklärt, wie Eier und Hasen mit Ostern in Verbindung gebracht wurden. In der Bibel gibt es nämlich keinen Hinweis auf diese Bräuche:

„Das Ei wurde zum beliebten Ostersymbol. Schöpfungsmythen vieler antiker Völker drehen sich um ein kosmogonisches Ei, aus dem das Universum entstand. In dem antiken Ägypten und Persien *tauschten Freunde* zur Frühjahrs-Tagundnachtgleiche, zu Beginn ihres neuen Jahres, *bemalte Eier aus*.

Diese Eier waren für sie ein Fruchtbarkeitssymbol, denn das Hervorgehen eines Lebewesens vom Ei war für Menschen der Antike etwas Überraschendes. *Im Nahen Osten übernahmen Christen diesen Brauch*, und das Osterei ist zu einem religiösen Symbol geworden. Es stellte das Grab dar, aus dem Jesus zu neuem Leben erweckt wurde“ (Greg Dues, *Catholic Customs and Traditions*, 1992, Seite 101; Hervorhebungen durch uns).

Wie die Eier werden auch Hasen mit Ostern in Verbindung gebracht, denn sie waren Symbole antiker Fruchtbarkeitsriten. „Kleinen Kindern wird erzählt, dass die Ostereier vom Osterhasen gebracht werden. Hasen sind ein Teil der vorchristlichen Fruchtbarkeitssymbole, weil sie sich so schnell fortpflanzen können. Der Osterhase hatte nie eine religiöse Bedeutung“ (ebenda, Seite 102).

Manche Bibelgelehrte geben offen zu, dass weder Jesus noch seine Apostel Ostern gefeiert haben. In den nachfolgenden Jahrhunderten löste Ostern mit der Zeit bei denen, die sich Christen nannten, das Passah ab, eine biblische Zeremonie, die Christen nach Anweisung Jesu und der Apostel halten sollen. Fast drei Jahrhunderte nachdem Jesus gekreuzigt wurde und wieder auferstand, wurde Ostern auf dem Konzil von Nizäa, das von Kaiser Konstantin einberufen wurde, offiziell eingeführt.

Im Nachschlagewerk *The Encyclopaedia Britannica* ist darüber zu lesen: „Eine endgültige Beilegung des Streites [darüber, ob und wann Ostern oder Passah gehalten werden sollte] war einer der Gründe, warum Konstantin das Konzil von Nizäa im Jahr 325 n. Chr. einberief . . . Das Konzil entschied ein-

stimmig, dass Ostern am Sonntag gehalten werden sollte, und zwar am selben Sonntag überall auf der Welt, und dass ‚niemand fortan der Blindheit der Juden folgen sollte‘“ (11. Auflage, Seite 828-829, Stichwort „Easter“).

Konstantins Entscheidung erwies sich für das Christentum als schicksalhafter Wendepunkt. Diejenigen, die den Anweisungen Jesu und der Apostel treu blieben, waren von nun an Ausgestoßene, eine kleine und verfolgte Minderheit (Johannes 15,18-20). Ein ganz anderer Glaube mit völlig anderen Praktiken – wiederbelebt von einer alten vorchristlichen Religion, aber mit einem christlichen Gewand – wurde von der Mehrheit angenommen.

### Was würde Jesus tun?

Da Ostern (mit seinen heidnischen Symbolen) von der römisch-katholischen Kirche Jahrhunderte nach der Himmelfahrt Christi übernommen wurde, stellt sich die Frage, ob Christen dieses Fest halten sollen. Um diese Frage zu beantworten, sollten wir den Titel dieses Artikels berücksichtigen: „Würde Jesus Christus Ostern feiern?“

Sicherlich hätte er es uns mitgeteilt. Das hätten die Apostel auch tun können, deren Lehren im Buch der Apostelgeschichte und in den Briefen von Paulus, Petrus, Jakobus, Judas und Johannes für uns niedergeschrieben wurden. Wir finden aber nirgends den geringsten Hinweis auf das Begehen von Ostern oder etwas, was dem ähnlich ist. Wir finden aber die klare Anweisung von Jesus und Paulus, das Passah und die anderen biblischen – und daher wirklich christlichen – Feste zu halten.

Die Heilige Schrift billigt keine vorchristlichen Feste der Heiden. Im Gegenteil, sie verurteilt solche Feiern. Die Bibel lehnt heidnische Praktiken bzw. die Verehrung falscher Götter ab (5. Mose 12,29-32). Wir können daher davon ausgehen, dass Jesus Christus kein Interesse an Ostern hat und es auch nicht befürwortet. Jesus lehnt religiöse Rituale ab, die ihn angeblich ehren sollen, ihren Ursprung aber im Götzendienst haben.

Im Markusevangelium weist Jesu auf das Verhalten von Menschen hin, die den Menschen statt Gott gefallen möchten: „Euch Scheinheilige hat der Prophet Jesaja treffend im Voraus beschrieben! In seinem Buch heißt es ja: Dieses Volk ehrt mich nur mit Worten, sagt Gott, aber mit dem Herzen ist es weit weg von mir. Ihr ganzer Gottesdienst ist sinnlos, denn sie lehren nur Gebote, die sich Menschen ausgedacht haben. Das Gebot Gottes schiebt ihr zur Seite und haltet euch stattdessen an Vorschriften, die von Menschen stammen“ (Markus 7,6-9; Gute Nachricht Bibel).

Das Osterfest ist nicht auf ein Gebot des Schöpfergottes zurückzuführen, sondern ist ►

eine menschliche Tradition. Und es ist noch mehr: Es ist eine heidnische, von Menschen geschaffene Tradition, die – wie andere Traditionen, die sich auf Götzendienst gründen – dem wahren Schöpfergott ein Gräuel ist.

Jesus und seine Apostel würden die Einhaltung dieses Festes nie befürworten, weil hier Heidentum mit angeblich christlichen Symbolen und Ritualen vermischt wird. Sie sind in antiken vorchristlichen Fruchtbarkeitsriten verwurzelt, die nichts mit Jesus bzw. seiner Auferstehung zu tun haben.

In Wirklichkeit ist das Osterfest eine Täuschung, auf die ahnungslose und wohlmeinende Menschen hereinfallen. Der allmächtige Schöpfergott möchte, dass treue Gläubige ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten (Johannes 4,23-24). Sie sollen alte heidnische Riten, mit denen Götzen angebetet wurden, nicht wieder aufleben lassen.

Selbst die Zeitfolge der Ereignisse, die angegeben wird, um eine Feier der Auferstehung am Sonntagmorgen zu rechtfertigen – dass Jesus am Nachmittag des Karfreitags gekreuzigt und vor Sonnenaufgang am Sonntagmorgen auferstanden sein soll – ist falsch, wie eine Untersuchung der Heiligen Schrift zeigt.

Jesus gab denjenigen, die einen konkreten Beweis dafür haben wollten, dass er der

Messias und Erlöser der Menschheit ist, ein Versprechen: „Ein böses und abtrünniges Geschlecht fordert ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein“ (Matthäus 12,39-40).

Es ist völlig unmöglich, drei Tage und drei Nächte vom späten Freitagnachmittag bis zum Sonntagmorgen vor Sonnenaufgang zu errechnen. Entweder hat Jesus sich geirrt, oder diejenigen, die behaupten, er sei am Freitag gekreuzigt und am Sonntag auferstanden, irren sich. Beides kann nicht richtig sein.

### Jesus ändert sich nicht

Wenn Jesus heute die staubigen Straßen von Galiläa entlanggehen würde, würde er Ostern feiern? Ganz sicher nicht. Er ändert sich nicht (Hebräer 13,8). So würde er beispielsweise das jährliche Passah auf die gleiche Weise halten, wie er es seinen Nachfolgern geboten hatte (1. Korinther 11,23-26; Johannes 13,15-17). Und Jesus würde auch die Tage der ungesäuerten Brote auf die gleiche Weise halten, wie er Paulus inspiriert hat, die ersten Christen darin zu unterweisen (1. Korinther 5,6-8).

Jeder, der ein wahrer Jünger Christi sein möchte, wird seinen Glauben und seine Praktiken anhand der Bibel überprüfen. Wer dies tut, wird nicht versuchen, Gott mit alten heidnischen Praktiken zu ehren, die gegen seine klaren Anweisungen verstoßen (5. Mose 12,29-32). Viele Osterbräuche sind eindeutig götzendienlicher Ursprungs.

Dass etwas zu Ehren Gottes getan wird, macht es für Gott nicht akzeptabel. Ostern symbolisiert nicht wirklich den auferstandenen Jesus Christus. Stattdessen – so schwer es auch sein mag, das zuzugeben – ist es nur eine Umwandlung der heidnischen Bräuche, mit denen vor Tausenden von Jahren Götzen angebetet wurden.

Wenn wir Gott wirklich dienen wollen, müssen wir uns von den Traditionen, die Gott ein Gräuel sind, verabschieden (Offenbarung 18,1-5). Unser Schöpfer möchte, dass wir ihn nach seinen Vorgaben ehren und seinen Anweisungen gehorchen, zu denen auch die wahren Feste der Bibel gehören. In dieser Zeit eines abgewandelten Christentums erfordert das wahren Mut. Wenn Sie mehr über diese Festtage erfahren wollen, dann können Sie unsere kostenlose Broschüre *Gottes Festtage – Der Plan Gottes für die Menschen* bestellen oder im Internet als PDF-Datei herunterladen. **GN**

## Die heidnische Verbindung zur Auferstehung

Wie kam es zu einer Verbindung zwischen der Anbetung antiker Götter und dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi? Die Details darüber sind mit der Zeit verloren gegangen. Dennoch hilft uns eine nähere Untersuchung des antiken Götzendienstes zu verstehen, wie sich heidnische Praktiken in heutigen Osterbräuchen fortsetzen konnten.

Unter den ersten Göttern, über die man Aufzeichnungen fand, sind der babylonische Fruchtbarkeitsgott Tammuz und die Göttin Ishtar. Man glaubte damals, dass Tammuz „jedes Jahr von neuem sterben und von der sonnigen Erde in die düstere Unterwelt eingehen“ müsse (Sir James Frazer, *Der goldene Zweig – Das Geheimnis von Glauben und Sitten der Völker*, 2004, Seite 475).

Der Zyklus der Jahreszeiten wurde mit Tammuz' angeblichem jährlichem Tod und seiner Auferstehung in Verbindung gebracht. „Unter dem Namen Osiris, Tammuz, Adonis und Attis stellten die Völker Ägyptens und West-Asiens den jährlichen Verfall und das Wiedererstehen des Lebens dar . . . , das sie als Gott verkörperten, der alljährlich starb und wieder von den Toten auferstand. In Bezug auf Namen und Einzelheiten wechselten die Riten von Ort zu Ort; dem Wesen nach waren sie gleich“ (Seite 474).

Viele dieser Riten sollten Tammuz' Rückkehr von den Toten herbeiführen. Über eine dieser Zeremonien wird in dem Buch Hesekiel, Kapitel 8, Vers 14 berichtet, als der Prophet Hesekiel eine Vision von einer Gräueltat hatte – Frauen „beweineten den Tammuz“ im Tempel des Schöpfergottes.

Das Nachschlagewerk *The Expositor's Bible Commentary* sagt zu diesen Versen: „Tammuz, der später durch den Namen mit Adonis und Aphrodite in Verbindung stand, war ein Gott der Fruchtbarkeit und des Regens . . . Im mythologischen Zyklus der Jahreszeiten starb er im Herbst, als die Vegetation verwelkte. Seine Wiederbelebung, durch Ischtars Klagen, wurde durch die Frühlingsknospen und die Fruchtbarkeit der Erde symbolisiert. Diese Wiederbelebung wurde durch zügellose Fruchtbarkeitsfeiern ermutigt und gefeiert . . . Die Frauen beklagten Tammuz' Tod. Wahrscheinlich folgten sie auch dem Ritual der Ishtar, für die Wiederbelebung Tammuz' zu weinen“ (Ralph Alexander, Band 6, 1986, Seite 783-784).

Als sich die Anbetung Tammuz' und Ischtars im Mittelmeerraum ausbreitete, einschließlich des Gebiets vom biblischen Israel, wurde dieses Götterpaar unter anderen Namen verehrt – Baal und Astarte (Ashtoreth), Attis und Cybele und Adonis und Aphrodite. Gott verurteilte die sinnliche und pervertierte Anbetung Baals und Astartes aufs Schärfste (Richter 2,11-15; 3,7-8; 10,6-7; 1. Könige 11,4-6. 31. 33; 16,30-33; 22,51-53).

Im antiken Götzendienst finden wir die Mythologie, die diese alten Bräuche letztendlich mit dem Tod und der Auferstehung Christi in Verbindung brachte. Der Religionsphilosoph Alan Watts schreibt dazu: „Es würde sehr langwierig sein, all die Einzelheiten, die über die verschiedenen Riten für Tammuz, Adonis . . . und viele andere . . . festgehalten wurden, aufzuzählen. Ihre universelle Thematik – das Drama von Tod und Auferstehung – macht sie zu den Vorläufern des christlichen Ostern, und somit zu den ersten ‚Ostergottesdiensten‘. Während wir fortfahren, das christliche Osterfest zu beschreiben, werden wir sehen, wie viele seiner Bräuche und Zeremonien diesen vergangenen Riten ähneln“ (*Easter: Its Story and Meaning*, 1950, Seite 58).

Der Götzendienst an Tammuz-Adonis-Attis verbreitete sich in unterschiedlicher Form durch das ganze römische Reich, einschließlich Rom selbst. Während sich das Christentum im ganzen Reich ausbreitete, haben religiöse Führer anscheinend die Bräuche und Praktiken, die mit diesem antiken „auferstandenen“ Gott in Verbindung standen, vermischt – und auf den auferstandenen Sohn Gottes bezogen.

In dieser Hinsicht folgte Ostern dem Beispiel von Weihnachten, das ebenfalls allgemein angenommen und in der Kirche willkommen geheißen wurde. Der Ethnologe James G. Frazer schreibt dazu: „Ähnliche Beweggründe [mögen] die kirchlichen Behörden dazu bestimmt haben, das Osterfest des Todes und der Auferstehung eines anderen asiatischen Gottes anzugleichen, das in dieselbe Zeit fiel. Die Osterriten, die noch heute in Griechenland, Sizilien und Süditalien abgehalten werden, weisen in mancher Beziehung eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Adonisritus auf, und ich habe angenommen, dass die Kirche bewusst das neue Fest seinem heidnischen Vorgänger zu dem Zwecke anpasste, Seelen für Christus zu gewinnen“ (ebenda, Seite 523-524).

# Bibel und Wissenschaft

Nachrichten über die Bibel aus den Naturwissenschaften

Von Mario Seiglie, Tom Robinson und Scott Ashley



## Forscherin identifiziert das Siegel der biblischen Königin Isebel

**D**er israelische Archäologe Nahman Avigad erwarb 1964 ein Siegel, in das die Buchstaben JZBL – der Name *Isebel* – in alter hebräischer Schrift eingraviert waren. Professor Avigad dachte, dass es sich um das offizielle Siegel der in der Bibel erwähnten Königin Isebel handeln könnte. Weil aber der Ort und der Zeitpunkt der Entdeckung unbekannt waren, konnte man das Siegel mit der berechtigten Königin nicht in Verbindung bringen.

Eine kürzlich durchgeführte Untersuchung durch Marjo Korpel von der Universität Utrecht ergab, dass das Siegel, das jahrelang im Israelischen Museum aufbewahrt war, tatsächlich der mörderischen Monarchin gehört hatte. Die besondere Größe des Siegels weist auf die Wichtigkeit seines Besitzers hin, ebenso die Tatsache, dass es aus einem Opal geschnitten worden ist, einem Halbedelstein. „Es ist doppelt so groß wie ein normales Siegel. Die Ikonographie ist auch sehr schön eingraviert“, sagt Dr. Korpel.

Ihre Analyse der in das Siegel eingravierten Symbole ließ sie zu dem Schluss kommen, dass es einer weiblichen königlichen Person gehörte – einer Königin. „Die Löwen-Sphinx mit weiblichem Haupt und weiblicher Isis-Hathor-Krone, was etwas Einzigartiges ist, weisen eindeutig auf eine Königin hin“, sagte sie. „Die Lotusblume [unterhalb des Horusfalken] war ein Symbol der Geschlechtsdefinition und bezieht sich auf



*In alter hebräischer Schrift umgeben die Buchstaben JZBL – der Name Isebel – den stilisierten Falken unten auf diesem Siegel. Die königlichen Symbole auf dem Siegel lassen den Schluss zu, dass es einst einer königlichen Person gehörte.*

einen weiblichen Besitzer, [während] die geflügelte Sonnenscheibe innerhalb und außerhalb von Israel ein wohlbekanntes königliches Symbol war.“

Andere Bildzeichen auf dem Siegel, wie der Horusfalken und die Zwillingsskorpas, bestätigen ebenfalls die Verbindung des Objekts zu einem Monarchen, wie Dr. Korpel anmerkte. Durch ein Ausschlussverfahren kam sie zu dem Schluss, dass die biblische Königin allein als glaubhafte Besitzerin in Frage kam. Ihre vollständige Analyse wurde in einer Ausgabe der wissenschaftlichen Zeitschrift *Journal for Semitics* veröffentlicht.

Nach ihrer Beschreibung in den biblischen Büchern 1. und 2. Könige manipulierte Isebel im 9. Jahrhundert v. Chr. ihren Ehemann, den israelitischen König Ahab, und schreckte vor Betrug und Mord nicht zurück. Als Tochter eines phönizischen Herrschers war Isebel entschlossen, Ahab und das ganze Königreich Israel zu der Anbetung der Gottheiten ihres Herkunftslandes zu bekehren.

Als Professor Hagai Misgav von der Hebräischen Universität von dem Forschungsergebnis hörte, meinte er, dass das Israelische Museum und die israelische Altertumsbehörde noch weitere Artefakte besitzen, die möglicherweise unerkannte historische Hinweise enthalten. „Nicht alle Artefakte wurden gründlich untersucht“, stellte er fest. „Es gibt noch viele Entdeckungen, die auf ihre Veröffentlichung warten.“

## Die Schriftrollen vom Toten Meer und ihre Bedeutung

**D**ie Schriftrollen vom Toten Meer offenbaren die erstaunliche Genauigkeit, mit der der Text des Alten Testaments über die Jahrtausende hinweg übertragen wurde. Bei den Schriftrollen vom Toten Meer handelt es sich um etwa 900 Dokumente, die neben anderer religiöser Literatur auch Teile der gesamten hebräischen Bibel außer dem Buch Ester enthalten. Ihr jeweiliges Entstehungsdatum reicht vom 3. Jahrhundert v. Chr. bis zum ersten Jahrhundert n. Chr.

Als diese Manuskripte in verschiedenen Höhlen in der nordwestlichen Region des Toten Meeres entdeckt wurden, fragten sich die Gelehrten, wie viele Unstimmigkeiten sich zwischen ihnen und dem alttestamentlichen Text finden lassen würden, dem Text, der als Grundlage für unsere modernen Bibelübersetzungen benutzt wird und dessen älteste Kopien aus dem 10. Jahrhundert n. Chr. stammen. Zwischen den beiden Versionen lagen mehr als 1000 Jahre. Wie gut würden sie da miteinander übereinstimmen?

Es ist unglaublich, aber als die beiden Versionen miteinander verglichen wurden, stellten die Forscher fest, dass sie auf unheimliche Weise miteinander übereinstimmten – nahezu wortwörtlich. Zum Beispiel wurde die Schriftrolle vom Toten Meer, die das gesamte Buch Jesaja enthält und etwa acht Meter lang ist, mit dem Masoretischen Text, der die Grundlage für unser modernes Altes Testament bildet und aus dem 10. Jahrhundert stammt, verglichen. Die Forscher stellten fest, dass die Texte praktisch in allen Fällen miteinander übereinstimmen.

Der Bibelgelehrte Gleason Archer führt dazu aus: „Obwohl die beiden Kopien von Jesaja, die 1974 in der Qumranhöhle 1 in der Nähe des Toten Meeres gefunden worden sind, eintausend Jahre älter waren als die zuvor bekannten ältesten datierten Manuskripte (980 n. Chr.), erwiesen sie sich bei mehr als 95 Prozent des Textes doch als Wort für Wort identisch mit unserer standardmäßigen hebräischen

Bibel. Die fünf Prozent, wo es Unterschiede gab, bestanden hauptsächlich aus offensichtlichen Schreibfehlern und unterschiedlicher Rechtschreibung . . . Durch sie wird die offenbarte Botschaft nicht im Geringsten beeinflusst“ (*A Survey of Old Testament Introduction*, 1974, Seite 25).

Das ist der größte Beitrag, den die Schriftrollen vom Toten Meer zur Bibelwissenschaft geleistet haben. Sie haben die Zuverlässigkeit des alttestamentlichen Textes, den wir nun in unseren Bibeln vorfinden, bestätigt. „Kritische Gelehrte“, sagt Garry Brantley, „haben die Genauigkeit des MT [Masoretischen Texts], der die Grundlage für unsere Versionen des Alten Testaments bildet, in Frage gestellt, da es eine solch große chronologische Lücke zwischen ihm und den Autographen [ursprünglichen Dokumenten] gab. Wegen dieser Unsicherheit haben Gelehrte den Text oft mit beachtlicher Freizügigkeit ‚korrigiert‘. Qumran hat jedoch Überreste einer frühen masoretischen Ausgabe, die noch vor der christlichen Zeitperiode datiert wird, geliefert, auf der der traditionelle Masoretische Text basiert. Ein Vergleich zwischen den Texten zeigte die bemerkenswerte Genauigkeit, mit der die Schriftgelehrten die heiligen Texte kopierten. Entsprechend wurde die Integrität der hebräischen Bibel bestätigt, was ihr im Allgemeinen mehr Respekt unter den Gelehrten verschafft hat und die textlichen Veränderungen drastisch reduziert hat“ („The Dead Sea Scrolls and Biblical Integrity“, April 1995).

Tatsächlich hat sich der Masoretische Text, den wir heute besitzen, als sorgfältiger übermittelt erwiesen als die Version der Schriftrollen vom Toten Meer! Im Vergleich enthielt die längste Schriftrolle vom Toten Meer zum Buch Jesaja mehr Rechtschreibfehler. Das ist auch im Allgemeinen der Fall, wenn man den Masoretischen Text mit den Schriftrollen vom Toten Meer vergleicht.

Wie steht es mit dem Text des Neuen Testaments? Wie zuverlässig ist er? Bei den uns bekannten Tausenden von alten Kopien und Teilen von Kopien des Neuen Testaments gibt es eine 98-prozentige Übereinstimmung. Bei den bestehenden Unterschieden handelt es sich meist um Rechtschreibfehler oder Zusätze von Schreibern, die leicht als solche erkannt werden können.



# Güte: Die helfende Handreichung, die von Herzen kommt

*Gottes Wesen ist liebevolle Güte gegenüber allen Menschen. Und er wird in seiner Güte den Nachfolgern Jesu dabei helfen, die dringend gebrauchte Frucht der göttlichen Güte zu entwickeln.*

Von Don Hooser

**S**ehen wir uns einmal an, was gemäß der Bibel mit echter Güte einhergeht: „Mit Bitterkeit, Jähzorn und Wut sollt ihr nichts mehr zu tun haben. Schreit einander nicht an, redet nicht schlecht über andere, und vermeidet jede Feindseligkeit. Seid vielmehr freundlich und barmherzig, und vergebt einander, so wie Gott euch durch Jesus Christus vergeben hat“ (Epheser 4,31-32; „Hoffnung für alle“-Übersetzung).

Wie wichtig ist Güte? In einer Studie aus dem Jahr 2003, die 37 Kulturen umfasste, wurden 16 000 Personen gefragt, was sie sich als Charakterzug bei einem Partner am meisten wünschten. Bei beiden Geschlechtern war die *erste* Wahl Güte! Wir wollen gütig behandelt werden. Es fällt uns aber wesentlich schwerer, selbst gütig zu sein.

Manche Menschen glauben, dass Güte ein Zeichen von Schwäche ist – also nichts, mit dem sich Erfolgsmenschen abgeben sollten. Das ist ein schwerwiegender Fehler! Wenn wir wollen, dass Gott, der letztendlich die Kontrolle darüber hat, was im Universum vorgeht, uns gegenüber gütig ist, dann sind wir gut damit beraten, auch selbst anderen gegenüber gütig zu sein. „Glücklich sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Matthäus 5,7; Schlachter-Bibel).

Wir haben da immer viele Entschuldigungen parat: „Ich habe dafür keine Zeit . . . dieser Mensch hat seine Leiden verdient . . . wahrscheinlich bestraft ihn Gott“ (wie Hiobs Freunde im Buch Hiob fälschlicherweise angenommen haben). Aber Gott akzeptiert keine Entschuldigungen, wenn es darum geht, keine Güte zu erweisen.

Ein Mangel an Güte ist ansteckend. Der Apostel Paulus hat zutreffend eine kalte und hartherzige Welt für die „letzten Tage“ vorhergesagt (2. Timotheus 3,1-3). Als Folge hungern die Menschen nach menschlicher Güte!

## Was ist Güte?

Güte beginnt damit, dass wir uns um das Wohl anderer sorgen – dass wir einander mit Mitgefühl und Mitleid begegnen. Wenn Gott

will, dass wir Tieren Güte erweisen (Sprüche 12,10), wie viel mehr sollten wir das dann Menschen gegenüber tun!

Als Nächstes müssen wir es zu unserem Ziel und zu unserer Gewohnheit machen, bewusst nach Gelegenheiten zu suchen, Güte zu erweisen. Wenn wir eine solche Gelegenheit sehen, gilt es schnell zu handeln, bevor die Gelegenheit vorübergeht.

Das griechische Wort für „gütig“ ist *chrestos*. Ein Teil dieser Bedeutung ist nützlich, was verdeutlicht, dass biblische Güte ein Handeln mit einschließt. „Meine Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern *mit der Tat* und mit der Wahrheit“ (1. Johannes 3,18; alle Hervorhebungen durch uns).

Unsere Taten schließen eine Form der Selbstaufopferung mit ein und damit auch unsere Großzügigkeit, besonders im Hinblick auf unsere eigene Zeit. Das soll nicht bedeuten, dass wir uns ausreichende Ruhe verweigern oder was sonst noch notwendig ist, um unsere Gesundheit aufrecht zu erhalten.

Die Betonung von Taten gegenüber reinen Worten bedeutet aber nicht, dass Worte überflüssig sind. Handeln schließt Worte mit ein. Ermutigende Worte des Trostes, des Wohlwollens, der Anerkennung und selbst der Zurechtweisung können herzerfrischende Taten der Güte sein. Es gibt eine Reihe biblischer Sprüche, die dies belegen.

Was wir sagen und nicht sagen, sollte von einem Bewusstsein für die Empfindlichkeiten der Menschen geprägt sein. Wir müssen Menschen dabei helfen, ihre emotionalen Wunden zu heilen, statt diese Wunden noch zu vergrößern. Es ist eine traurige Tatsache, dass Menschen, wenn sie die wunden Punkte anderer kennen, dieses Wissen dazu benutzen können, dem anderen Menschen noch mehr Schaden zuzufügen.

Unsere Beweggründe für „gute Taten“ sollten nicht darin bestehen, dass wir andere Menschen beeindruckend wollen (Matthäus 6,1-4). Gott belohnt uns dann am meisten, wenn unsere Güte in Demut, in aller Stille und wenn möglich anonym ausgeübt wird.

Jemandem einen Gefallen zu erweisen, weil man sich eine ähnliche Behandlung erhofft, ist nicht falsch, wenn es nicht ungesetzlich oder unethisch ist (wie etwa Bestechung). Aber einen Gefallen zu erweisen mit der Hoffnung auf persönliche Vorteilnahme ist keine wahre Güte. Wahre Güte bedeutet zu helfen, ohne eine Gegenleistung zu erwarten.

Güte sollte innerhalb der Familie ihren Anfang nehmen. Tragischerweise zeigen viele Menschen ihre gütigen Verhaltensweisen am wenigsten gegenüber denjenigen, die sie am meisten lieben sollten. Bei Gott bleibt diese Heuchelei nicht unbeachtet.

Jesus Christus hat aber betont, dass wir jedermann gegenüber gütig sein sollten, nicht nur gegenüber unserer Familie und unseren Freunden (Lukas 6,31-34). „So wird euer Lohn groß sein und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen“ (Vers 35).

## Den Undankbaren gegenüber gütig sein?

Wenn es uns gelingt, gegenüber Hunderten von netten Leuten gütig zu sein, ist das nicht ein Beweis dafür, dass wir gütige Menschen sind? Nach menschlichen Maßstäben stimmt das vielleicht. Aber Gottes Maßstäbe erfordern, dass wir allen gegenüber gütig sind – sogar „bösen“ Menschen gegenüber.

Wenn wir also für jemanden etwas Gutes tun und es danach kein „Dankeschön“ gibt, haben wir dann nicht manchmal die Reaktion, dass wir dieser Person das geben sollten, „was sie verdient“, und wir wollen mit ihr nichts weiter zu tun haben?

Natürlich. Aber unsere „natürliche“ Reaktion reicht nicht aus, wenn wir „Kinder des Allerhöchsten“ sein wollen. Wir müssen uns da fragen: „Was würde Jesus tun?“ und dann entsprechend handeln.

Manche Menschen haben nicht gelernt, dankbar zu sein. Sie sind der Sünde der Undankbarkeit gegenüber blind. Ein wichtiger Faktor in unserer heutigen Welt ist, dass viele Menschen dadurch, dass sie vor al-

lem im verletzlichen Kindesalter vernachlässigt, abgelehnt und misshandelt wurden, später psychologisch verwirrt, verletzt und entstellt sind. Solche Menschen sind manchmal voller Depressionen, Ängste, Ärger und Misstrauen. Und Menschen, die nicht selbst misshandelt wurden, haben möglicherweise die Einstellungen derjenigen angenommen, die misshandelt wurden.

Wenn Sie Ihre Hand ausstrecken, um einen Hund zu streicheln, wird er dann mit seinem Schwanz wedeln oder sie beißen? Wenn er wiederholt geschlagen und misshandelt wurde,

lich gütig sein will. In Galater 5, Verse 19-21 nennt der Apostel Paulus die menschliche Natur „das Fleisch“, und unsere natürlichen Neigungen sind „die Werke des Fleisches“. Darin eingeschlossen sind Hass, Eifersucht, selbstsüchtige Begierden und Neid. All diese Eigenschaften sind selbstsüchtig und selbstbezogen.

Güte erfordert das Gegenteil. Sie erfordert, dass wir uns um das Wohl der anderen sorgen. „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, *was dem andern dient*“ (Philipper 2,3-4).

Unsere menschliche Natur muss durch Gottes Natur ersetzt werden. Das kann nur dadurch geschehen, dass die Gabe von Gottes Geist in uns lebendig ist, zusammen mit den wundervollen Früchten, die sie hervorbringt: „Liebe, Freude und Frieden, Geduld, Freundlichkeit und *Güte*, Treue, Bescheidenheit und Selbstbeherrschung“ (Galater 5,22-23; Gute Nachricht Bibel).

Jedes dieser erwähnten Merkmale führt zu den anderen. Geduld, die zuvor in dieser Artikelreihe dargelegte Frucht von Gottes Geist, hängt in zwei anderen Auflistungen mit Güte und Freundlichkeit zusammen (2. Korinther 6,6; Kolosser 3,12). Und beide Eigenschaften sind wichtige Aspekte der Liebe: „Die Liebe ist langmütig *und freundlich*“ (1. Korinther 13,4).

Wie kann jemand den heiligen Geist erlangen? Der Apostel Petrus beschrieb die grundlegenden Voraussetzungen in Apostelgeschichte 2, Vers 38: „Kehrt um und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung seiner Sünden; *dann werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen.*“

### Biblische Beispiele der Güte

Großartige Beispiele von Güte können uns zu größerer Güte motivieren. Wie sie zum Beispiel König David gegenüber Mefiboschet ausgeübt hat (2. Samuel 9). Oder wie die Frau von Schunem und ihr Mann Elisa behandelten (2. Könige 4,8-10). Tabitah, die „viele gute Werke“ tat und „reichlich Almosen“ gab (Apostelgeschichte 9,36-39).

Der Samariter in dem Gleichnis von dem guten Samariter (Lukas 10,25-37). Barnabas, dessen Name „Sohn des Trostes“ bedeutet (Apostelgeschichte 4,36).

Ein weiteres Beispiel ist eine „tüchtige Frau“ in Sprüche, Kapitel 31, die sich eifrig für die Bedürfnisse ihrer Familie und vieler anderer einsetzt. „Sie breitet ihre Hände aus zu dem Armen und reicht ihre Hand dem Bedürftigen . . . Sie tut ihren Mund auf mit Weisheit, und *auf ihrer Zunge ist gütige Weisung*“ (Sprüche 31,20. 26).

Eines der wichtigsten hebräischen Worte im Alten Testament ist *hesed*, das 240-mal verwendet wird. Es wird oft als Gnade übersetzt, aber die Bedeutung dieses Wortes ist viel umfassender – loyale oder feste Treue betreffend oder Bündnistreue. Kein einziges deutsches Wort wird dieser Bedeutung in der Übersetzung gerecht, weil keine Sprache in der Lage ist, dieses zentrale Merkmal von Gottes Charakter zu beschreiben.

Das Wort Hingabe kommt der Vorstellung vielleicht am nächsten. Aber auch der Ausdruck hingebungsvoller Liebe, die sich in Taten auswirkt, ist darin enthalten. Das ist der Grund, warum dieser Begriff manchmal zutreffenderweise als Gnade, wie bereits erwähnt, oder als liebevolle Güte oder einfach nur als Güte übersetzt wird.

Die Bibel preist des Öfteren die *hesed* Gottes. Sie sagt uns auch, dass wir *hesed* einander gegenüber ausüben sollten.

Jesus Christus hat eine Güte zum Ausdruck gebracht, die für seine Zeit und Kultur als radikal erachtet wurde. Er hat immer seine Sorge um das Wohl von Frauen als auch für Männer, für Kinder als auch für Erwachsene, für Rassen als auch für die jüdische Rasse, für die Kranken und Schwachen genauso wie für die Starken zum Ausdruck gebracht. Oft hat er sich darin erschöpft, für Menschen zu beten, sie zu heilen, sie mit Nahrung zu versorgen und ihnen auf andere Weise zu helfen.

Als Jesus die Menschenmenge mit all ihren Problemen, Krankheiten und ihrer Verwirtheit sah, „hatte er Mitleid mit ihnen“ (Matthäus 9,36; 14,14; 18,27; Einheitsübersetzung). Wenn wir uns die Menschen in unserem Umfeld ansehen, dann sollten auch wir gegebenenfalls Mitleid mit ihnen haben können. Auch wir sollten helfend, gebend, fürsorglich, ermutigend und mit Barmherzigkeit handeln. Wir sollten Mitleid empfinden und nach unseren Möglichkeiten demgemäß handeln. Mit anderen Worten, wir sollten gütig sein.

Möge die Frucht der Güte bei jedem von uns weiterhin wachsen. Und mögen wir vor allem in Jesu Christi Fußtapfen folgen, der Gottes *hesed* in dem größten Beispiel für liebevolle Güte personifiziert hat.

GN



## Güte beginnt damit, dass wir uns um das Wohlergehen anderer sorgen. Güte kann schon in jungen Jahren beginnen.

dann interpretiert er ihre Geste vielleicht als eine Bedrohung und wird sie beißen.

In vergleichbarer Weise sind viele Menschen gegenüber Gunsterweisungen misstrauisch. Sie gehen davon aus, dass jeder selbstsüchtige Ziele verfolgt und sie zu manipulieren sucht. Solche Menschen brauchen Güte mehr als irgendjemand sonst! Beharrliche Bemühungen, ihnen Güte zu erweisen, können sie allmählich davon überzeugen, dass Sie ein wahrer Freund sind. Zudem kann Ihre Güte bei ihnen einen fortschreitenden Heilungsprozess für ihre verwundeten Herzen bewirken.

### Wie man Güte fördert

Es erfordert echten Einsatz, wenn man wirk-

# Das Christentum: Last oder Segen für die Menschheit?

*Das Christentum ist unter Beschuss geraten. Es soll eine Quelle der Unterdrückung, der Ignoranz, der Vorurteile und des Aberglaubens sein. Aber die Fakten zeigen, dass das Christentum unter allen Religionen und Philosophien den größten nutzbringenden Einfluss auf die Menschheit hatte.*

Von Noel Hornor

Jesus Christus erblickte vor etwa 2000 Jahren in einem abgelegenen Winkel des riesigen Römischen Reiches das Licht der Welt. Seine Geburt blieb ohne Beachtung; es ist kein Historiker der damaligen Zeit bekannt, der Jesu Geburt während dessen Lebenszeit verzeichnet hat.

Sicherlich hätte zu jener Zeit kein rein menschlicher Zukunftsdeuter vorhersagen können, wie Jesu Leben und die Anweisungen, die er seinen Anhängern gab, eine solche Wirkung auf die Welt haben würden, wie es dann der Fall war. Die langfristigen Auswirkungen seiner Lebensführung und seiner Lehre sollten die Geschichte tiefer gehend verändern, als es ein anderer Mensch jemals bewirkt hat.

Jesus war ein Vorbild und predigte eine Lebensweise, die in drastischer Weise in Konfrontation zu vielen Grundwerten der damaligen Welt stand. Viele Grundsätze dieser Lebensweise erschienen den religiösen Führern seiner Zeit als radikal; einige der Lehren Christi überraschten selbst seine Jünger.

## Eine Welt, in der die Sklaverei üblich war

Jesu erste Jünger waren alle jüdisch, aber die Kultur, in die sie hineingeboren wurden, war von der Kultur der Griechen und Römer stark beeinflusst. Die griechischen Königreiche, die auf das hellenistische Reich Alexanders des Großen gefolgt waren, waren dem Römischen Reich einverleibt worden. Die Römer bewahrten viele Aspekte der hellenistischen Kultur.

Die griechische Sprache sollte zum Beispiel noch jahrhundertlang das Mittel der internationalen Kommunikation im Großteil der damals bekannten Welt bleiben. Das Neue Testament ist ursprünglich in Griechisch verfasst worden.

Der griechisch-römischen Kultur jener Zeit mangelte es an vielen Aspekten von Anstand und Anständigkeit, die wir heute für selbstverständlich erachten. Zum Beispiel glaubten die griechischen Philosophen Aristoteles und Platon, dass die meisten Menschen von Natur aus sklavisch sind und sich nur für die Sklaverei eignen.

Der Autor Dinesh D'Souza beschreibt die Einstellung der griechischen Philosophen gegenüber den einfachen Leuten folgendermaßen: „Homer ignorierte sie in seinen Epen völlig, er konzentrierte sich allein auf das Leben innerhalb der herrschenden Klasse. Geringere Menschen traten, wenn überhaupt, nur als Diener in Erscheinung. Aristoteles hatte ebenfalls eine Aufgabe für niederere Menschen: die Sklaverei“ (*What's So Great About Christianity*, 2007, Seite 56).

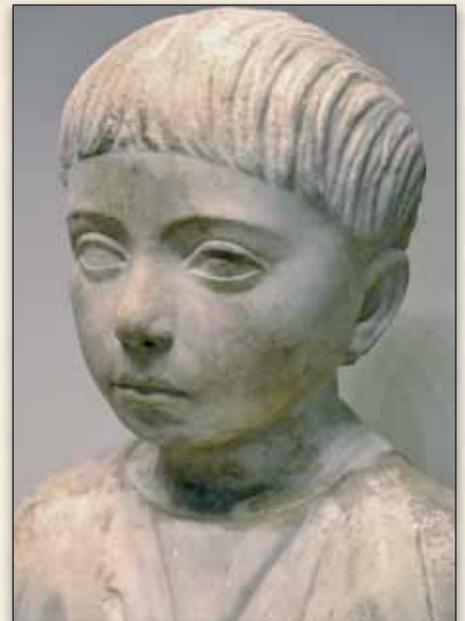
Eine ähnliche Einstellung wurde auch in die römische Kultur übernommen: „Es gab 60 Millionen Sklaven im Römischen Reich, wobei jeder von ihnen vom Gesetz nicht als eine Person, sondern als Gegenstand ohne jegliche Rechte angesehen wurde“ (William Barclay, *The Daily Study Bible Series*, 1976, Band 14, Seite 208).

Jesus hatte keine derartigen Vorurteile gegen die unterdrückten und einfachen Menschen: „Seine ersten Jünger waren Fischer und Handwerker. Er bewegte sich im alltäglichen Milieu einfacher Leute. Er sprach mit Steuereintreibern und gefallenen Mädchen, mit Armen und Kranken und Kindern“ (D'Souza, Seite 56). Dies wird in Markus 2, Vers 16 gezeigt, wo die Schriftgelehrten und Pharisäer mit Verachtung zur Kenntnis nahmen, dass Jesus mit „Zöllnern und Sündern“ aß.

Jesu Jünger akzeptierten am Ende die Tatsache, dass innerhalb ihrer geistlichen Gemeinschaft (der Kirche) alle Mitglieder vor Gott gleich waren. Der Apostel Paulus schrieb: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Galater 3,28; vgl. Kolosser 3,10-11).

## Christi Lehre: Vor Gott sind alle gleich

Die christliche Sicht von der Gleichheit aller Menschen war für Außenstehende etwas Radikales und führte wahrscheinlich zu heiklen Situationen in den christlichen Gemeinden. „Es ist durchaus möglich, dass in der frühen Zeit ein Sklave der [Leiter] der Gemeinde war und der Herr ein Mitglied in derselben. Das stellte eine neue und revolutionäre Situation



dar“ (Barclay, Seite 212). Die Ernennung eines Sklaven zum Leiter einer Gemeinde hätte ihn in Versuchung führen können, sich rebellisch gegenüber seinem Herrn zu verhalten. Der Herr wäre vielleicht versucht gewesen, Vergeltung zu üben. Vielleicht hat der Apostel Paulus deshalb die Dynamik in den Beziehungen zwischen bekehrten Sklaven und Herren angesprochen:

„Ihr Sklaven sollt euren irdischen Herren gehorchen. Achtet und ehrt sie und dient ihnen mit aufrichtigem Herzen, wie ihr Christus dient . . . Denkt daran, dass der Herr jeden von uns für das Gute belohnen wird, das wir tun, ob wir nun Sklaven sind oder frei. Und genauso sollt auch ihr Herren eure Sklaven behandeln. Droht ihnen nicht, sondern denkt immer daran, dass ihr beide denselben Herrn im Himmel habt, der keinen Menschen bevorzugt“ (Epheser 6,5-9; „Neues Leben“-Übersetzung).

Wenn alle Menschen in der Kirche vor Gott gleich waren, warum haben dann die Frühchristen nicht versucht, die Sklaverei abzuschaffen? Die junge Kirche wusste, dass sie nicht dazu bestimmt war, revolutionäre Veränderungen durchzusetzen. Jesus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“

(Johannes 18,36). Die Kirche sollte hingegen die gute Nachricht von der neuen Weltordnung predigen, die Jesus bei seiner Wiederkehr einführen wird.

Die Sklaverei war fest in der damaligen Kultur verwurzelt und Christi kleine Herde hätte das sowieso nicht ändern können. Wir brauchen uns nur daran zu erinnern, dass ein Jahrhundert vor den Anfängen des Christentums ein Mann namens Spartakus eine Sklavenrevolte angeführt hat. Die Folge war eine brutale Niederschlagung der



## Römische Kinder und Frauen sowie Sklaven wurden in der Gemeinschaft der Christen viel besser behandelt als im Römischen Reich sonst üblich.

Bewegung und die Kreuzigung von 6000 Sklaven. Die Zeit für eine Reform war noch nicht gekommen.

Aber hat das Christentum nicht am Ende das Römische Reich übernommen? Ja, aber in vielen Aspekten war das nicht das Christentum, das Christus gelehrt hatte. Nichtsdestoweniger wurde eine Reihe von Christi wahren Lehren durch diese Religion gefördert, weil sie die Bibel benutzte. Das führte zu positiven Entwicklungen in der Gesellschaft. In der Tat, als Bestrebungen begannen, die Sklaverei in der westlichen Welt abzuschaffen, was war da der Hintergrund dieser Bewegung? Es waren Überzeugungen, die auf dem Christentum fußten.

„Die Christen waren die erste Gruppe in der Geschichte, die eine Anti-Sklaverei-Bewegung begannen . . . In England führte William Wilberforce eine Kampagne an, die anfangs praktisch keinerlei Unterstützung hatte und allein von seinen christlichen Überzeugungen angetrieben wurde . . . Am Ende triumphierte Wilberforce und 1833 wurde die Sklaverei in Großbritannien gesetzlich verboten. Von religiösen Gruppen im Inland unter Druck gesetzt, übernahm England dann die Führung dabei,

den Sklavenhandel auch im Ausland zu unterbinden“ (D’Souza, Seite 71). Natürlich war es für Wilberforce bei seinen Bemühungen hilfreich, dass die christlichen Lehren darüber, wie man andere behandelt, eine solche Verbreitung und Akzeptanz erfuhren.

Viele andere Elemente in unserer modernen Kultur, wenn man sie mit der griechisch-römischen Zeit vergleicht, stellen große Verbesserungen in der Art und Weise dar, wie der einfache Mensch behandelt wird. Diese Veränderungen bringen ungeheure Vorteile mit sich.

„Die christliche Priorität, auch einfachen Personen Respekt zu erweisen . . . kann auch im Westen im Aufkommen neuer politischer Institutionen gesehen werden. Diese politischen Institutionen haben nirgendwo sonst auf der Welt existiert, und sie existierten nicht im alten Griechenland und Rom. Etwas hat sich im Westen geändert, um ihr Aufkommen zu ermöglichen. Und dieses Etwas war das Christentum“ (Seite 60).

### Wie wurden Frauen behandelt?

Die Kultur des ersten Jahrhunderts behandelte Frauen eher als Objekte denn als menschliche Wesen. „In der griechischen Zivilisation war es die Pflicht der Frau, im Haus zu bleiben und ihrem Ehemann gehorsam zu sein. Es war

Die Güter und Gelder, die sie rechtmäßig erben konnte, waren gesetzlich eingeschränkt. Es war ihr nicht einmal gestattet, ihren Kindern Geld zu hinterlassen, wenn diese der *patria potestas* ihres Ehemannes unterstanden“ (Alvin Schmidt, *How Christianity Changed the World*, 2004, Seite 101).

Im ersten Jahrhundert war das Judentum beträchtlich von der reinen Praxis der religiösen Prinzipien des Alten Testaments abgekommen, die die Rechte von Frauen schützten. Daher sah das Judentum zur Zeit Jesu auf Frauen herab.

Zum Beispiel galt die Zeugenaussage einer jüdischen Frau im Allgemeinen als wertlos, weshalb es ihnen generell auch nicht gestattet war, vor Gericht auszusagen. Diese Diskriminierung im Hinblick auf das Sprechen galt auch in umgekehrter Richtung. Frauen wurden es nicht für wert gehalten, geistliche Anweisung zu erhalten. „Die Worte des Gesetzes (Thora) sollen lieber verbrannt, als einer Frau anvertraut werden . . . Wenn ein Mann seine Tochter das Gesetz lehrt, dann ist das, als würde er sie Unzüchtigkeit lehren“ (Schmidt, Seite 102).

### Jesus veränderte die Einstellung gegenüber Frauen

Jesu Jünger waren durch die Traditionen ihrer Zeit indoktriniert. Das wird durch ein in Johannes 4 verzeichnetes Ereignis deutlich. Jesus und seine Jünger reisten durch Samaria und seine Jünger waren dabei, Lebensmittel zu besorgen (Vers 8). Als die Jünger zu Jesus zurückkehrten, wunderten sie sich, „dass er mit einer Frau redete“ (Vers 27).

Es war die allgemeine Überzeugung in der jüdischen Gesellschaft, dass es erniedrigend für religiöse Lehrer wäre, mit einer Frau in der Öffentlichkeit zu sprechen. Deshalb waren seine Jünger schockiert. Ihre Überraschung wurde noch durch die Tatsache verstärkt, dass er mit einer samaritanischen Frau sprach (Vers 9), weil die Samariter von den Juden verachtet wurden.

Aber Jesus gab ihnen hier ein Beispiel, dem die Jünger später folgen würden. Auch sie würden Frauen unterrichten und sie als vollwertige Mitglieder der religiösen Gemeinschaft akzeptieren. Die Jünger würden auch letzten Endes den Samaritern das Evangelium predigen, wie Jesus ihnen aufgetragen hatte (Apostelgeschichte 1,8). Eines der Ziele von Jesu Predigten war also, Frauen und andere aus ihrem verachteten Stand zu erheben und ihnen geistliche Gleichheit, Würde und Respekt zu verleihen.

„Der extrem niedrige Status, den die griechischen, römischen und jüdischen Frauen jahrhundertlang innehatten, wurde durch das ▶

Auftreten Jesu Christi auf radikale Weise beeinflusst. Seine Handlungen und Lehren erhoben den Status von Frauen zu neuer Höhe, oft zur Bestürzung und Betroffenheit seiner Freunde und Feinde. Durch Wort und Tat ging er gegen die alten, für selbstverständlich erachteten Glaubensüberzeugungen und Praktiken vor, wonach Frauen als sozial, intellektuell und geistlich minderwertig definiert waren“ (Schmidt, Seite 102-103).

Dass seine Nachfolger von Jesu Beispiel lernten und es sich zu Herzen nahmen, wird durch die Worte des Apostel Petrus deutlich, als er die Ehemänner darüber belehrt, dass sie und ihre Frauen gemeinsam „Miterben der Gnade des Lebens“ sind (1. Petrus 3,7).

Der Apostel Paulus hatte hohe Achtung für christliche Frauen. Das wird durch das, was er in seinem Brief an die Gemeinde in Rom schrieb, offensichtlich: „Grüßt die Tryphäna und die Tryphosa, die in dem Herrn arbeiten. Grüßt die Persis, meine Liebe, die sich viel gemüht hat im Dienst des Herrn“ (Römer 16,12).

Frauen in der Gemeinde wurde ein Ansehen gewährt, das sie in vorchristlicher Zeit einfach nicht hatten. Sie nahmen eine Stellung voller Würde und Respekt ein, die der der Männer gleichgestellt war. Mit anderen Worten: „Höflichkeit und die Gewohnheit, Frauen mit Ehrerbietung zu begegnen, wurden vom Christentum erfunden“ (D’Souza, Seite 70).

Leider gelten Frauen in vielen Drittwelt-Ländern oder Ländern, in denen andere Religionen vorherrschen, im Gegensatz zu vielen ihrer Geschlechtsgenossinnen in Ländern, die von der christlichen Ethik beeinflusst sind, nicht als gleichberechtigte Partner in der Ehe.

### Die Behandlung von Kindern und Säuglingen

Die am meisten verletzlichen Menschen in einer Gesellschaft sind Säuglinge und kleine Kinder. Die Behandlung dieser jungen Menschen in der griechisch-römischen Gesellschaft konnte brutal und kaltherzig sein. Das Christentum war da anders. Die Geschichte zeigt, dass die frühe Christenheit sie schätzte und förderte.

„Ein Weg, wie das Christentum die Heiligkeit des menschlichen Lebens betonte, war sein beständiger und aktiver Widerstand gegen die weitverbreitete Praxis der Kindstötung – das Töten von neugeborenen Säuglingen, gewöhnlich kurz nach der Geburt . . . Säuglinge wurden aus unterschiedlichen Gründen getötet. Diejenigen, die missgestaltet oder körperlich schwach geboren wurden, waren besondere Kandidaten für eine absichtliche Tötung, meistens durch Ertränken . . . Weibliche Säuglinge waren besonders verletzbar. Zum Beispiel war es im alten Griechenland selten, wenn selbst

eine wohlhabende Familie mehr als eine Tochter großzog“ (Schmidt, Seite 49).

In der römischen Kultur „konnte ein reicher Vater sich dazu entscheiden, einen Säugling loszuwerden, damit er den Familienbesitz nicht unter zu vielen Nachkommen aufteilen und damit den individuellen Reichtum der Mitglieder der nachkommenden Generation vermindern musste“ (Sarah Pomeroy, *Godesses, Whores, Wives and Slaves: Women in Classical Antiquity*, 1975, Seite 165).

Genauso grausam war die Praxis des Aussetzens von Säuglingen. „Wenn ungewollte Kinder in der griechisch-römischen Welt nicht direkt getötet wurden, wurden sie häufig ausgesetzt – sozusagen weggeworfen. In der Stadt Rom wurden zum Beispiel unerwünschte Säuglinge am Fuß der Columna Lactaria ausgesetzt, die diesen Namen erhielt, weil das der Ort war, an dem der Staat Ammen zur Verfügung stellte, die einige der ausgesetzten Kinder säugten“ (Schmidt, Seite 52).

Wie haben die Christen auf die Aussetzung von Säuglingen reagiert? „Wie bei der Kindstötung haben die Christen den kulturell verankerten Brauch der Kindesaussetzung abgelehnt und verurteilt . . . Christen haben aber mehr getan, als die Kindesaussetzung zu verurteilen. Sie haben häufig solche menschliche Ausgestoßene in ihr Zuhause aufgenommen und sie adoptiert . . . die christlichen Schriften sind reichlich voller Beispiele, wo Christen verstoßene Kinder adoptiert haben“ (Seite 53).

Unter den Juden des ersten Jahrhunderts gab es keine Kindstötung oder Aussetzung von Kindern. Der Autor Max Dimont führt uns hier den Kontrast vor Augen: „Die eleganten Griechen verlachten die ‚uneleganten‘ Juden, weil sie mit Entsetzen vor der griechischen Sitte, Kinder dem Tod auszusetzen, zurückschreckten, wenn ihnen die Form des Schädels oder der Nase nicht gefiel“ (Max Dimont, *Jews, God and History*, 1994, Seite 108).

### Wie hat Jesus Kinder gesehen?

Das jüdische Verständnis war, dass alle Menschen nach dem Bilde Gottes geschaffen worden sind. Daher glaubten sie an die Unverletzlichkeit des Lebens. Sofern es aber um den Umgang mit Kindern ging, hatten die Jünger noch etwas zu lernen. Jesus war den Jüngern ein Vorbild darin, wie Kinder aufgenommen werden sollten.

Nehmen wir zum Beispiel Matthäus 19, Verse 13-14: „Da wurden Kinder zu ihm gebracht, damit er die Hände auf sie legte und betete. Die Jünger aber fuhren sie an. Aber Jesus sprach: Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solchen gehört das Himmelreich.“ Der Bericht

im Lukasevangelium über die gleichen Vorkommnisse beinhaltet das Wort „kleine Kinder“ (Lukas 18,15).

In beiden Berichten steht, dass die Jünger diejenigen „anfuhren“, die Kleinkinder und Kinder zu Jesus brachten. Jesus dagegen machte deutlich, dass Kinder von Bedeutung waren und mit Liebe und Fürsorge behandelt werden sollten, statt als zweitklassige Menschen zur Seite geschoben zu werden.

Später schrieb Paulus an die Gemeinde in Ephesus: „Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn“ (Epheser 6,4).

Für die aus dem Heidentum Bekehrten in Ephesus stellten die Anweisungen von Paulus eine radikale Abkehr von ihrer Kultur dar. Diese Anweisungen „führten ein neues Element in die elterliche Verantwortung ein, indem darauf bestanden wurde, dass die Gefühle des Kindes berücksichtigt werden müssen. In einer Gesellschaft, in der die Autorität des Vaters (*patria postestas*) absolut war, stellte dies ein revolutionäres Konzept dar“ (*The Expositor’s Bible Commentary*, 1978, Band 11, Seite 81).

Paulus sprach in Kolosser 3, Vers 21 auch die richtige Art der Kinderbetreuung an. Er schrieb: „Ihr Väter, behandelt eure Kinder nicht zu streng, damit sie nicht entmutigt werden!“ (Gute Nachricht Bibel). Wir sehen also, dass das Christentum grundlegende Änderungen bei der Behandlung von Kindern eingeführt hat. Ihre Gefühle sollten berücksichtigt werden. Kinder sind – wie ihre Eltern – das Erbe Gottes und die Eltern sollten sie nicht unterdrücken.

### Christen und die Kranken

Die heidnische Welt des ersten Jahrhunderts hatte wenig Anteilnahme gegenüber Kranken. Die meisten Menschen gaben sich keine besondere Mühe, ihre Leiden zu lindern. In der Tat war genau das Gegenteil der Fall. „Menschliches Mitgefühl, besonders für die Kranken und Sterbenden, war in der Antike besonders bei den Griechisch-Römischen selten . . . Ein solches Verhalten widersprach ihrem kulturellen Ethos und den Lehren der heidnischen Philosophen. Platon (427-347 v. Chr.) sagte zum Beispiel, dass ein armer Mensch, der aufgrund einer Erkrankung nicht mehr in der Lage war zu arbeiten, dem Tod überlassen werden sollte“ (Schmidt, Seite 128).

Jesus hatte genau die gegenteilige Einstellung. Es gibt zahlreiche Ereignisse in den Evangelien, die zeigen, wie er auf diejenigen, die leidend waren, reagierte: „Jesus stieg aus und sah die große Menge; und sie jammernten ihn und er heilte ihre Kranken“ (Matthäus 14,14). Jesus wies die zwölf Apostel an, seinem Beispiel zu folgen. Er „sandte sie aus, zu

predigen das Reich Gottes und die Kranken zu heilen“ (Lukas 9,2).

In der Welt des ersten Jahrhunderts gab es keine Krankenhäuser, wie wir sie heute kennen. Manche Forscher behaupten, dass es Einrichtungen gab, die römische Soldaten behandelten. Aber einfachen Leuten – und vor allem den Armen – stand keine derartige Behandlung zur Verfügung.

„Es existierten keine Armenkrankenhäuser für die bedürftige Öffentlichkeit, bis das Christentum sie einführte“ (Schmidt, Seite



**1833 wurde die Slaverie in Großbritannien verboten, hauptsächlich dank der Bemühungen von Christen, die sich als erste Gruppe organisierten, um sich für die Abschaffung der Sklaverei einzusetzen.**

155). Im Laufe der Zeit wurden durch den Einfluss des Christentums als treibende Kraft Krankenhäuser gegründet. „Bis 750 [n. Chr.] hat sich das Wachstum der christlichen Krankenhäuser, entweder als eigenständige Einrichtungen oder als an Klöster angeschlossene, von Kontinentaleuropa nach England verbreitet“ (Seite 157).

In der modernen Zeit, vor allem im 20. Jahrhundert, wurden in den westlichen Nationen sehr viele Allgemeinkrankenhäuser errichtet. Der Einfluss der christlichen Kultur auf diesen Trend wird durch die große Zahl von Krankenhäusern deutlich, die den Namen von christlichen Gläubigen, Führern und Konfessionen tragen.

### Das Christentum und die Bildung

Jesus war ein Lehrer. Er wurde manchmal mit dem Titel *Rabbi* angesprochen, was „Lehrer“ bedeutet (Johannes 1,38; Gute Nachricht Bibel). Es war seine Absicht, dass seine Anhänger ebenfalls Lehrer werden sollten. Unter den letzten Anweisungen, die er seinen Jüngern gab, war dieser Auftrag: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28,20).

Eine formale Ausbildung stellte in der Welt des ersten Jahrhunderts nichts Neues dar. Ein Ansatz, der beim Christentum jedoch revolutionär war, war die Tatsache, dass es sowohl

Männern als auch Frauen im gleichen Rahmen eine Ausbildung anbot. Von allen wurde erwartet, dass sie die Grundsätze des christlichen Glaubens erlernen sollten. Das stand in merkwürdigem Gegensatz zu der griechischen und römischen Praktik, nur Knaben aus den privilegierten Gesellschaftsschichten unterrichten zu lassen.

Im Laufe der Zeit hatten die fortgesetzten Einflüsse des Christentums Auswirkungen auf den Erziehungsbereich der Gesellschaft. Viele der frühen Universitäten in England und Amerika wurden mit dem erklärten Zweck gegründet, Männer für den Klerus auszubilden und junge Menschen in den Wegen der Bibel zu erziehen.

Als zum Beispiel „Harvard College . . . 1650 n. Chr. offiziell eingetragen wurde, bestimmte seine Gründungsurkunde, dass es eine Verpflichtung hatte, ‚die englische und indische Jugend dieses Landes in Wissen und Gottesfurcht‘ zu erziehen“ (Kenneth Davis, *America's Hidden History*, 2008, Seite 65).

Das Christentum war „der Vater des Bildungswesens“. Wie ein Englischprofessor

angemerkt hat: „In den meisten Teilen Europas, wie auch in Afrika, Südamerika und vielen anderen Teilen der Welt ist die Geburt der Alphabetisierung und der Literatur notwendigerweise und nicht zufällig mit der Ankunft der christlichen Missionare zusammengefallen“ (Lee Strobel, *The Case For Faith*, 2000, Seite 220).

### Der Weg des Gebens

Wenn es darum ging, mildtätige Taten für die Armen und Bedürftigen zu vollbringen, gerieten die Normen der heidnischen und christlichen Welten miteinander in Konflikt. Die römische Sicht war, dass „nichts dabei gewonnen werden kann, Zeit und Energie aufzuwenden . . . für Menschen, die nichts zum römischen Heldenmut und der Stärke des Staates beitragen konnten. Die Präsenz der stoischen Philosophie ließ es auch als verächtlich erscheinen, sich mit den Schwachen, den Armen und den Unterdrückten abzugeben“ (Schmidt, Seite 127).

Die Tatsache, dass der Stoizismus im ersten und zweiten Jahrhundert die dominierende Philosophie unter den Römern war, bedeutete, dass diejenigen, die sich auf den niedrigeren Stufen der Gesellschaft befanden, nur mit wenig Hilfe von der römischen Obrigkeit rechnen konnten. Im Vergleich zu den sie umgebenden Heiden waren die Christen äußerst großzügig;

sie gaben, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Zudem gaben sie nicht nur an Gläubige, sondern auch an Ungläubige. Der Apostel Paulus schrieb: „Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Galater 6,10). Das christliche Beispiel war so herausragend, dass ein römischer Kaiser, Julian Apostata, die Christen um ihre gebende Lebensweise beneidete.

In unserer modernen Zeit entfacht die christliche Ethik weiterhin einen großzügigen, gebenden Geist. Studien und Umfragen zeigen wiederholt, dass Bibelgläubige viel reichlicher für wohltätige Zwecke spenden als Atheisten und Ungläubige.

### Der Einfluss des Christentums

Heute bekennen sich etwa zwei Milliarden Menschen in 260 Ländern zum Christentum. Dieses umfassende Aufgebot an unterschiedlichen und widerstreitenden Glaubensgrundsätzen nennt mehr Anhänger sein eigen als jede andere Religion der Welt. Natürlich unterscheidet sich das Ausmaß an Verständnis, Engagement und Nachahmung der christlichen Lebensweise bei diesen Anhängern. Aber fast alle, die behaupten, Christen zu sein, erlebten – zu einem gewissen Grad – einen positiven Einfluss durch christliche Lehren.

Sogar manche Atheisten haben beobachtet, dass einige der ehrbareren Einflüsse auf unsere Gesellschaft, wie etwa Mitgefühl, Vorstellungen sind, die dem Vermächtnis Jesu Christi entspringen. Die klassischen Philosophen haben Mitleid und Demut als Zeichen von Schwäche gesehen, aber diese christlichen Wesenszüge sind notwendig für eine humane Gesellschaft.

Alle Einwohner der westlichen Welt – ob sie bekennende Christen sind oder nicht – haben von diesem Einfluss des Christentums auf unsere Gesellschaft profitiert. Wir verdanken Jesus und der Religion, die er ins Leben gerufen hat, die feineren, ehrbareren Aspekte unserer heutigen Gesellschaft. „Gläubige und Ungläubige sollten in gleicher Weise das Christentum als die Bewegung respektieren, die unsere Zivilisation geschaffen hat“ (D'Souza, Seite 45).

Vieles wurde im Namen des Christentums begangen, was der Lehre Christi widerspricht. Falsche Lehren, falsches Christentum, Scheinheiligkeit und Schwächen haben die Macht der christlichen Lebensweise verwässert. Dennoch sind diejenigen in den Ländern, die durch die christliche Ethik beeinflusst worden sind, mit mehr Freiheit, Chancen und menschlicher Wertschätzung gesegnet als diejenigen, die sonst wo auf Erden leben! **GN**

# Wer war Jesus Christus?

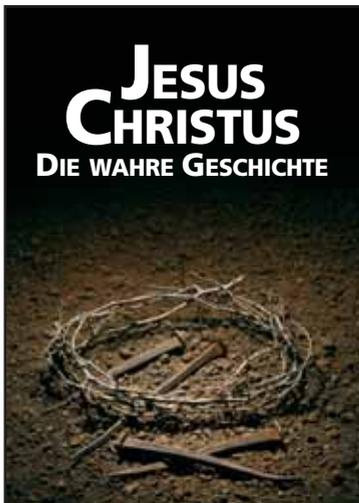


**M**illionen von Menschen bekennen sich zu Jesus Christus und wännen sich in seiner Nachfolge. Doch der Jesus, auf den sie sich berufen, ist anders als der wahre Jesus der Bibel. Der Jesus, den sie im Sinn haben, ist in Wirklichkeit der Jesus des abgewandelten Christentums unserer Zeit, ein Jesus mit weichen Gesichtszügen und langen Haaren, den die Apostel und ersten Christen nicht wiedererkennen würden. Die Liste der Gegensätze zwischen dem Jesus der Bibel und dem

Jesus des modernen Christentums ist recht lang. Beispielsweise feiert man heute Jesu Geburtstag am 25. Dezember, obwohl dieses Datum nirgends in der Bibel erwähnt wird. Manche sehen in Jesus sogar den großen Befreier, der die Fesseln der Versklavung des alttestamentlichen Gesetzes gelöst hat. Der wahre Jesus sagte hingegen, man solle nicht denken, dass er gekommen sei, um das Gesetz aufzulösen.

Wie sieht es bei Ihnen aus? Wie gut kennen Sie den wahren Jesus der Bibel? In unserer kostenlosen Broschüre *Jesus Christus: Die wahre Geschichte* stellen wir Ihnen den Begründer des Christentums vor, wie er wirklich war – „der Mann, den niemand kennt“, wie ein britischer Theologe ihn einst nannte.

Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.



## GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09

53195 Bonn

**TELEFON:**

(0228) 9 45 46 36

**FAX:**

(0228) 9 45 46 37

**E-MAIL:**

[info@gutenachrichten.org](mailto:info@gutenachrichten.org)